Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 567. Morgen-Ausgabe. Vierundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 4. Dezember 1863.

Telegraphische Depesche.

Paris, 3. Dezbr. Der „Moniteur" bringt den Bericht über die Finanzlage. Fould schlägt vor, die Conversion von 300 Millionen Decouverts in consolidirte Schuld, wodurch die Decouverts auf 672 Mill. vermindert werden. Die Anleihe ist zu verwenden zur Auflösung der Schatzscheine. (Wiederholt.)

[Angekommen 10 Uhr 45 Min. Vorm.] (Wolff's T. B.)

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 3. Dezbr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 20 Minuten.) Staatsschuldscheine 88. Prämien-Anleihe 118. Neueste Anleihe 103. Schlesischer Bank-Verein 97. Oberschlesische Litt. A. 146½. Oberschles. Litt. B. —. Freiburger 127¼. Wilhelmsbahn 47. Neisse-Brieger 80. Tarnowitzer 49½. Wien 2 Monate 81¼. Oesterr. Credit-Aktien 71¾. Oesterr. National-Anleihe 65¼. Oesterr. Lotterie-Anleihe 74¾. Oesterr. Banknoten 82⅞. Darmstädter 83. Köln-Minden 169. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 53. Mainz-Ludwigshafen 120¼. Italienische Anleihe 68½. Genfer Credit-Aktien 46¾. Neue Russen 85¼. Commandit-Antheile 93. Russ. Banknoten 86. Hamburg 2 Monat 150⅝. London 3 Monat 6, 18⅞. Paris 2 Monat 79 1/12. Fest.

Wien, 3. Dezbr. Mittags 12½ Uhr. Credit-Aktien 177, 20. National-Anleihe —, —. London 121, 15.

Berlin, 3. Dezbr. Roggen: niedriger. Dezbr. 35¾, Dezbr.-Jan. 35¾, Jan.-Febr. 36, Frühjahr 36⅞. — Spiritus: flau. Dezbr. 14 23/42, Dezbr.-Jan. 14, Jan.-Febr. 14⅙, Frühjahr 14⅚. — Rüböl: matter. Dezbr. 11⅞, Frühjahr 11 7/12.

△ Die Erklärung des Ministeriums.

Vertragstreue auf Grund des londoner Protokolls bleibt also der Mittelpunkt der Politik unseres Ministeriums in der schleswig-holsteinschen Angelegenheit. Christian IX. ist somit legitimer Herzog von Schleswig-Holstein, und die Herzogthümer selbst bleiben nach wie vor mit der Krone Dänemark verbunden. Sie mögen daraus entnehmen, was sie von den deutschen Großmächten zu erwarten haben — von den deutschen Großmächten, sagen wir, denn das Ministerium Bismarck „hat mit der kaiserlich österreichischen Regierung Verabredungen getroffen, welche eine übereinstimmende Haltung beider Mächte in Betreff des londoner Vertrags und seiner Consequenzen einstweilen sicher stellen."

Alle Zwistigkeiten in Bezug auf die Bundesreformprojecte sind beseitigt; jene scharfen Noten über Bundesvorsitz, Delegirten-Versammlung, Parlament und dergleichen sind ad acta gelegt; ein neues Freundschaftsband hat die „feindlichen Brüder" Preußen und Oesterreich wieder umschlossen, denn es gilt — Ihr meint vielleicht, einen gewaltigen Krieg für die Ehre, die Macht und die Selbstständigkeit Deutschlands, einen Krieg zur Abwehr von Uebergriffen seitens einer der europäischen Großmächte, etwa Frankreichs oder Englands? Ach nein, es gilt die Legitimität Christians IX. und die ewige Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark auf Grund des londoner Protokolls, d. h. es gilt dasselbe, was auch Frankreich, England und Rußland nebst Schweden und Dänemark selbst wollen. Und deshalb die Verbindung mit Oesterreich? Und deshalb „die übereinstimmende Haltung beider Mächte?" Und deshalb „nöthige Geldmittel vom Landtag?" Ja in aller Welt, wo ist denn der Feind, welcher mit solchen Zurüstungen bekämpft werden soll? Wer will denn nicht die Ausführung des londoner Protokolls? Mit Ausnahme der deutschen Staaten, welche den Herzog Friedrich als Herzog von Schleswig-Holstein anerkannt haben, mit Ausnahme des deutschen Volkes, welches die endliche Vereinigung der Herzogthümer mit Deutschland, zu welchem sie gehören, verlangt, mit Ausnahme der Herzogthümer selbst, welche selbstredend nichts mehr von Dänemark wissen wollen, mit Ausnahme des deutschen Bundes, welcher, wie gewöhnlich, sich neutral verhält, finden wir in Europa keine Macht, welche nicht eben so wie Preußen auf dem Boden des londoner Vertrages stände. In der That, wenn es sich um nichts weiter handelt, als um die Ausführung des londoner Vertrags, so hat sich mit dem Tode Friedrichs VII. die Situation nicht im Mindesten geändert.

„Die Unterzeichnung des londoner Vertrags — sagt das Ministerium — mag beklagt werden, aber sie ist erfolgt." Ja wohl mag sie beklagt werden, diese Unterzeichnung — den Hieb kann die feudale Partei sich merken. Aus eitler angeblicher Furcht vor der Revolution, genährt durch die feudale Partei, die, wie zu jeder Zeit, auch damals ihre eigenen Interessen verfocht, unbekümmert um die Ehre Deutschlands, unbekümmert um die Machtstellung Preußens — aus dieser Furcht wurden im Jahre 1852 die Rechte der Herzogthümer geopfert, wurden die Herzogthümer selbst dem Feinde Deutschlands zur Stärkung seiner Macht überliefert. „Die Unterzeichnung mag beklagt werden" — das hätte sich wohl das Ministerium Manteuffel auch nicht träumen lassen, daß einst ein Ministerium Bismarck ein solches Urtheil über dasselbe fällen würde. Von der Geschichte ist das Ministerium Manteuffel, dieses Ministerium der Kreuzzeitungspartei, längst gerichtet; die liberale Partei hat es ein Jahrzehnt hindurch mit allen Kräften, mit allen Waffen des Geistes bekämpft; jetzt tritt noch das vernichtende Urtheil des Ministeriums Bismarck hinzu.

Kurhessen und Schleswig-Holstein; Olmütz und Malmoe — das sind die Großthaten der feudalen Partei, welche heute denjenigen Conservativen, die noch Sinn für die Ehre Preußens haben und die diese Ehre nicht zum Deckmantel ihrer egoistischen Interessen gebrauchen, die Schamröthe ins Antlitz treiben. (Vergl. unter Berlin den Artikel der „Milit. Blätter").

Aber wie in Kurhessen zum Theil wenigstens wieder gut gemacht worden, was Olmütz verdorben hat, so, sollten wir meinen, sei für Schleswig-Holstein jetzt derselbe Zeitpunkt gekommen. Freilich mit Hilfe des londoner Vertrages nicht. Aber wie weit soll denn die Vertragstreue gegen Dänemark gehen? Vertragstreue und Dänemark — es giebt keinen stärkeren Gegensatz. Seit dem Jahre 1852 haben die Handlungen Dänemarks in nichts weiter bestanden, als daß es die im londoner Vertrage gegen Schleswig-Holstein eingegangenen Verpflichtungen verletzt hat; sieht es doch Hr. v. Bismarck selbst „als allseitig unbezweifelt" an, daß der Vertrag von dänischer Seite nicht ausgeführt worden ist! Und doch noch „Vertragstreue" von unserer Seite? Und doch behält sich das Ministerium die Entscheidung über die Frage, ob und wann Preußen durch Nichterfüllung der dänischen Verpflichtungen in den Fall gesetzt ist, sich von dem londoner Vertrage loszusagen, noch vor? In derselben Zeit, in welcher das Ministerium „den londoner Vertrag als maßgebend für die Stellung Preußens" erklärt — was thut da Dänemark? Es vollendet die Incorporation Schleswig's in Dänemark; es proclamirt für das Herzogthum Schleswig im Namen Christian's IX. das Verfassungsgesetz vom 18. November; es zerreißt vom londoner Protokoll, was noch nicht zerrissen war — natürlich mit Ausnahme der Erbfolge und aller der Bestimmungen, die für seinen Vortheil sprechen. Als Antwort auf die beschlossene, aber noch nicht ausgeführte, ja noch nicht einmal in Angriff genommene Execution schleudert es den Deutschen die Proklamation des Verfassungsgesetzes ins Antlitz.

Wir wissen nicht, ob nunmehr das Ministerium den Zeitpunkt für gekommen erachtet, in welchem Preußen in den Stand gesetzt ist, sich vom londoner Vertrage loszusagen, aber das wissen wir, daß es drüber hinaus wohl keinen Punkt mehr giebt, in welchem Dänemark den Vertrag noch mehr verletzen könnte.

Preußen.

Berlin, 2. Dez. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht: Dem Kreisgerichts-Secretär und Kanzlei-Director, Kanzlei-Rath Johann Jacob Ludwig Doering zu Calbe a. S. den rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen, den Kammergerichts-Rath Lympius hierselbst zum Ober-Tribunals-Rath zu ernennen, dem geheimen expedirenden Secretär im Ministerium des königlichen Hauses, Müller, sowie dem Herolds- und Ober-Ceremonienmeister-Amts-Secretär von Breska den Charakter als Hofrath, und dem Kreisgerichts-Secretär Fritzsche in Naumburg a. S. bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Der Notar Cönen in Jülich ist in den Friedensgerichtsbezirk Zülpich, im Landgerichtsbezirke Bonn, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Zülpich, versetzt worden. Der Notar Charlier in Warweiler ist in den Friedensgerichtsbezirk Geldern, im Landgerichtsbezirke Cleve, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kevelaer, versetzt worden.

Dem Kreis-Baumeister Ritter zu Trier, dem Schmiedemeister Franz Frank und dem Mechanikus Anton Heintz zu Ruwer ist unter dem 30. November 1863 ein Patent auf eine durch Beschreibung und Zeichnung nachgewiesene, für neu und eigenthümlich erkannte Vorrichtung zur Aufhängung und Schwingung von Glocken, ohne Andere in der Anwendung bekannter Theile zu beschränken, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staates ertheilt worden.

[Se. Majestät der König] empfing von ½11 Uhr ab den Vortrag des Civil-Cabinets, gegen 12 Uhr den General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel. Um 12½ Uhr hatte der Kriegsminister und gegen ½2 Uhr der General-Lieutenant Freiherr v. Manteuffel Vortrag bei Sr. Majestät. (St.-A.)

△ **Berlin,** 2. Dezbr. [Die „Milit. Blätter" und die schleswig-holstein'sche Frage.] Die „Milit. Blätter" sprechen sich in ihrer neuesten Nummer ebenfalls über die schleswig-holstein'sche Frage aus, natürlich in ihrem gewöhnlichen bramarbasirenden Tone, hinter welchem sich etwas Anderes als der Muth zu verbergen pflegt, jedoch schlagen sie dabei eine Saite an, durch welche sie sich, selbstverständlich wider ihren Willen, derjenigen Partei nähern, gegen welche sie sonst nicht genug Schimpfwörter aufzutreiben vermögen. Sie schreiben:

„Die schleswig-holstein'sche Frage gehört offenbar nicht zu denjenigen, welche, so wie sie heute liegt, von jedem preußischen Soldaten ohne Weiteres zu Gunsten dieser Herzogthümer in dem Sinne beantwortet werden kann, daß er mit Begeisterung in den Kampf für dieselben eintreten könnte. (Schlimm genug!) Ja, was noch mehr ist, Juden und Demokraten, vor allen Dingen der abenteuerliche sogenannte „Nationalverein" und die nach jeder Richtung hin unpreußische „deutsche Fortschrittspartei" machen Chorus gegen die Dänen und predigen einen für die betreffenden Individuen höchst ungefährlichen Krieg, denn wir bezweifeln, daß Herr Schulze und Herr Virchow, Herr Gneist und Herr Metz, und alle die anderen Echauffeurs und Echauffés, persönlich Lust empfinden, dem „bedrängten Bruderstamme" mit der Flinte auf dem Rücken zu Hilfe zu eilen."

Wegen der nachfolgenden trefflichen Stelle wollen wir über diese Albernheiten der „Milit. Bl." hinwegsehen; nur die Bemerkung mögen sie uns gestatten, daß sich in der preußischen Armee auch „Juden und Demokraten" befinden, welche — wenn es die Macht und Ehre Preußens und Deutschlands gilt — eben so ihr Leben auf's Spiel setzen, wie die Anhänger der „Milit. Blätter"; und hinzufügen wollen wir, daß es heut zu Tage noch manchen „Juden" in Preußen giebt, der in den Jahren 1813—15 an Einem Tage mehr Pulver gerochen hat, als die Verfasser derartiger Artikel Zeit ihres ganzen Lebens. Jedoch, wie gesagt, die folgende Stelle spricht uns zu sehr an, als daß wir auf solche Schimpfereien, hinter denen ja doch nichts ist, großes Gewicht legen sollten. Die „Milit. Bl." schreiben nämlich weiter:

„Auf der andern Seite wieder möchte die „Berliner Revue" wiederum in dieser Frage mit ihrer prononcirten Parteinahme für die Dänen und gegen die Herzogthümer jeden preußischen Soldaten, selbst denjenigen, welcher in jeder anderen Beziehung auf dem Parteistandpunkt dieses Blattes steht, mit dem tiefsten Degout erfüllen; mindestens ist mir persönlich keine andere Auffassung irgend eines Kameraden zu Ohren gekommen. Ich habe mir diesen Degout selbst bei Kameraden, welche sonst in politischen Fragen dem genannten Blatte beistimmen, lange nicht zu erklären vermocht, bis ich denn endlich zum Resultate gekommen zu sein glaube: In der schleswig-holstein'schen Frage an sich beruht zwar in keiner Weise das eigentliche Interesse des preußischen Soldaten, es ist demselben in den meisten Fällen sehr gleichgiltig, ob in den Herzogthümern ein Prinz von Glücksburg oder ein Prinz von Augustenburg regiert, und ob Schleswig und Holstein „stammverwandt" sind oder nicht; aber in Schleswig ist die preuß. Soldatenehre verpfändet, und dieses Pfand will ausgelöst sein wie das olmützer auch. Der „Rundschauer" der „Kreuzzeitung" mag in letzterem Orte Buße thuen, und wir werden ihm bei einer etwaigen Wallfahrt dahin nicht hinderlich sein, wir Soldaten aber wollen unsere Fahnen-Ehre wahren, und wir gehen niemals bußfertig zurück, wo wir uns einmal engagirt befunden und überdies dem Gegner militärisch überlegen gefühlt haben. Wer im Jahre 1850 in der Armee gedient hat, der hält die Fragen von Malmöe und Olmütz nicht für gelöst, und wer da sich einbildet, daß den preußischen Soldaten ein Bewußtsein der angeblich ungerechten Sache, für welche er kämpfen sollte, über das Zähneknirschen beim befohlenen Rückzuge hinweggesetzt habe, der mag ein sehr frommer Christ sein, ein Kenner des preußischen Soldatenherzens ist er aber in jedem Falle nicht! Uns Soldaten ist es, wie gesagt, höchst gleichgiltig, ob das londoner Protokoll, oder ob das legitime Fürstenrecht, oder ob eine dritte Conjunctur in Schleswig-Holstein zu Recht besteht (So gar gleichgiltig ist das nun wohl nicht — auch nicht den Soldaten!), wenn aber Seine Majestät der König uns aufruft, die Tage von Malmoe und Olmütz zu vernichten, dann werden wir mit der rechten preußischen Soldatenbegeisterung in doppeltem Eifer in den Kampf gehen."

Das ist ja ein förmliches Lossagen von der Feudalpartei! Etwas Anderes haben ja auch die demokratischen Blätter nicht verlangt; auch ihre Parole lautete und lautet noch: Weg mit der Schmach von Malmoe und von Olmütz! Die Bußprediger überlassen wir gern der „Kreuzzeitung."

K. C. **Berlin**, 2. Dezbr. [Unter den geschäftlichen Mittheilungen,] welche der Präsident in der gestrigen Sitzung machte, befand sich u. a. auch die, daß nach einer Anzeige des Herrn Ministers des Innern den beiden im 7. posener Wahlbezirk (Schrimm, Schroda, Wreschen) gewählten Abg. Graf Dzialinski und v. Bentkowski, die Anzeige ihrer Wahl nicht habe persönlich insinuirt werden können; hinsichtlich des ersteren sei dieselbe an die Thür seiner Wohnung zu Kurnik angeschlagen worden. Graf Dzialinski habe innerhalb der gesetzlichen Frist sich indessen überhaupt nicht erklärt; Herr v. Bentkowski habe die Wahl schriftlich abgelehnt, so daß also beide Mandate als erledigt zu betrachten seien. Der Präsident wird den Minister des Innern zur Anberaumung einer Nachwahl veranlassen.

♂ **Berlin,** 2. Dezbr. [Ein preußisches Armee-Corps wird in Bewegung gesetzt.] Aus der heutigen „Kreuzzeitung" werden Sie ersehen haben, daß Prinz Friedrich Carl das Commando über die beiden für Schleswig-Holstein bestimmten Divisionen übernehmen wird; das „Volksblatt" meldet die Einziehung der Reserven der 6. (brandenburgischen) Division, welche neben der 13. (münsterschen) Division den Befehl zur Kriegsbereitschaft bereits hatte. Nach unseren Nachrichten handelt es sich um eine wirkliche Mobilmachung des combinirten Armee-Corps, wenn auch das Wort „mobil" noch nicht ausgesprochen sein sollte. Wie wir vernehmen, werden nicht nur die Reserven für beide Divisionen auf's Schleunigste eingezogen, sondern es soll auch der Befehl ausgegeben worden sein, die Trainpferde auszuheben. Sobald durch Completirung der Regimenter nach Eintreffen und Einkleidung der Reserven, Bewaffnung derselben aus den Zeughäusern und Einstellung der Reit- und Trainpferde der Kriegsfuß dieses Armee-Corps hergestellt sein wird, möchte dann der Befehl zum Ausmarsch und zur Concentrirung an der unteren Elbe nicht mehr lange auf sich warten lassen. Augenscheinlich hat der Bund bereits den Executions-Beschluß zum Ausführungs-Entschluß erhoben, oder es ist derselbe in Kurzem als sicher anzunehmen, denn es steht fest: die Execution wird endlich ins Werk gesetzt! Von der berliner Garnison soll als erste eventuelle Verstärkung das 2. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Füsilier-Regiment und das 1. Garde-Dragoner-Regiment bestimmt worden sein; diese Truppen werden aber jetzt noch nicht ausrücken. Das combinirte Armee-Corps wird bei einer Stärke von 800 Mann das Bataillon, 200 Mann die Batterie und 150 Pferde die Escadron eine volle Stärke von 25,000 Mann erhalten. Das österreichische Corps wird nach den vorliegenden Nachrichten nur 15,000 Mann stark, und ist zum Befehlshaber desselben der Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam-Gallas bestimmt worden. Da Prinz Friedrich Carl als General der Cavallerie im militärischen Range höher und sein Corps auch das stärkere ist, so muß bei einer eventuellen gemeinsamen Operation der Oberbefehl über das Ganze dem Prinzen zufallen. Vielleicht, daß in Folge des preußischen Eingehens auf die österreichischen Anschauungen in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit dieser Compromiß erreicht worden ist.*) Das Einrücken in Holstein wird voraussichtlich zuerst durch das sächsische Contingent erfolgen, dem sich Hannover gezwungenermaßen noch anschließen wird. Sollten diese Truppen eher ausrücken können, als das preußische Armee-Corps, was auch noch nicht sicher anzunehmen ist, so werden sie doch keinesfalls eher über die holsteinische Grenze rücken, als bis die Preußen, oder doch die Tete derselben, schlagfertig wenigstens bis an die Thore Hamburgs heranreicht. Die Dänen sind, sobald sie die Befestigungen an der Treene (Friedrichsstadt) und zwischen derselben und der Schley (Danewirke und Schloß Gottorf) armirt haben, im Stande, mit dem größten Theile ihrer Armee eine Offensiv-Bewegung nach Holstein zu machen, um das weitere Vorgehen der Bundestruppen möglichst zu inhibiren. Drei Millionen Thaler haben die schwedischen Stände bewilligt; es ist daher wohl anzunehmen, daß die Alliance mit Dänemark bei Eintritt der Execution zur Ausführung kommt. Dies sind alles Umstände, die der deutsche Bund zu berücksichtigen hat; nachdem bereits so viel schöne Zeit verloren gegangen, muß jetzt mit verstärkten Kräften die Execution ausgeführt werden. Selbst 12,000 Sachsen möchten zur Besetzung Holsteins nicht mehr genügen. Das preußische Armee-Corps wird in 14 Tagen schlagfertig sein können; um diese Zeit werden daher voraussichtlich die Dinge in Holstein zur ersten Entwickelung reif sein. Bis dahin kann aber noch viel Unheil seitens der Dänen gestiftet werden.

[Militärische Maßnahmen.] Aus dem Bericht über die gestrige Sitzung der hiesigen Stadtverordneten entnehmen wir in Bezug auf die bevorstehenden militärischen Maßnahmen wegen Holstein Folgendes: Des Königs Majestät haben mittelst allerhöchster Kabinetsordre vom 26. November die Gestellung der für die Kriegsausrüstung eines in Folge der jetzigen politischen Lage etwa aufzustellenden Truppencorps erforderlichen Augmentations-Pferde zu bestimmen geruht: 1) Das mobile Armeecorps wird bestehen aus der sechsten Division, der dreizehnten Division, welcher das westfälische Dragoner-Regiment Nr. 7 attachirt wird, dem westfälischen Jäger-Bataillon Nr. 7, aus einer combinirten Artillerie-Brigade Nr. 7, der 1. Fußabtheilung, 3 Munitions-Colonnen (1., 2. und 3.), der 2. Fußabtheilung brandenburger Artillerie-Brigade Nr. 3, der 3. Fußabtheilung, 6 Munitions-Colonnen (Nr. 4 bis einschl. 9), aus dem brandenburgischen Pionnier-Bataillon Nr. 3 mit seiner Ponton-Colonne ꝛc. Wegen der Einberufung der zur Wartung und Pflege der ausgehobenen Pferde erforderlichen Anzahl von Fahrern der Artillerie- und Train-Mannschaften ist seitens des königlichen General-Commandos des dritten Armeecorps das Nöthige veranlaßt. Die Anzahl der von Berlin zu gestellenden Pferde beträgt 485 und die Behörden werden veranlaßt, die erforderlichen Anordnungen sofort zu treffen, damit die Abnahme durch den Militär-Commissarius an dem in dem Mobilmachungsplane vorgeschriebenem Tage erfolgen kann. Als erster Tag der Mobilmachungs-Periode ist der 2. Dezember anzunehmen. Es wird beabsichtigt, einen Theil des Bedarfs an Augmentations-Pferden freihändig aufzukaufen, zu welchem Zwecke das königliche General-Commando zur Lieferung von Pferden geeignete Händler nach den Abnahme-Orten entbieten wird. Die Zahl der von den Kreisen zu stellenden Pferde wird sich daher um die freihändig angekauften Pferde vermindern.

[Die englische Canalflotte.] Die „B.- u. H.-Z." schreibt: Wir sind in den Stand gesetzt, die Mittheilung, mit der wir der irrigen Nachricht von der Bestimmung der englischen Canalflotte entgegengetreten waren, durch folgende Details zu ergänzen. Wir haben schon gesagt, daß die Flotte nicht nach Kopenhagen, sondern nach Lissabon geht. Nun ist der Befehl so ertheilt, daß der „Edgar", „Defence", „Black Prince" und „Liverpool" ihre Ausbesserungen dergestalt zu beeilen haben, um am 5. Dezember in See gehen zu können. Der „Warrior" und „Royal Oak" sind bis zu diesem Zeitpunkte nicht seefertig zu stellen und werden erst Ende Dezember nach Lissabon folgen können. Das Commando hat, wie schon gesagt, Admiral Dacres, doch ist derselbe nicht Vice-, sondern Contre-Admiral (Rear-Admiral).

[Der Ausschuß des deutschen Handelstages] ist seit dem 27sten v. M. hierselbst zu Berathungen versammelt. Die bisherigen Verhandlungen betrafen namentlich das Kassenwesen, einen Antrag wegen Herstellung eines allgemeinen deutschen Firmenbuches und die Handelsbeziehungen zwischen dem Zollverein und Rußland. In Betreff des letzten Gegenstandes liegt dem

*) Das wäre ein höchst trauriger Sieg. D. Red.

Ausschuß ein sehr reichhaltiges Material vor; dasselbe ist von den Referenten Liebermann und Stahlberg zu einer Denkschrift verarbeitet, deren Veröffentlichung bevorsteht. Dem Verbande sind gegenwärtig 220 Handelskammern und kaufmännische Corporationen beigetreten.

[Verurtheilung wegen einer Ovation.] An dem Tage, wo der Abgeordnete Virchow nach Saarbrücken kam, um seinen Wählern einen Besuch abzustatten, hielt die St. Johanner Feuerwehr gerade eine Uebung und zog nach derselben in corpore zum Bahnhof, um, gleich vielen anderen Leuten, den gefeierten Volksvertreter zu empfangen. Am 27. November standen nun die Herren Director Bonnet und Maurermeister Werner vor den Schranken des Gerichts, beschuldigt, bei einem öffentlichen Aufzuge, wofür die polizeiliche Genehmigung nicht eingeholt war, als „Redner" oder als „Leiter" thätig gewesen zu sein. Das Resultat der Verhandlung war, daß Director Bonnet und Oberbrandmeister Werner jeder mit 5 Thlr. in Strafe genommen worden ist

Königsberg, 2. Dez. [Ablehnung.] Wie die „K. H. Z." hört, hat es der Herr Landrath v. Auerswald in Braunsberg definitiv abgelehnt, die hiesige Polizei-Präsidentenstelle anzunehmen.

Memel, 28. November. [Entlassung.] Es soll den Subalternbeamten des hiesigen Kreisgerichts die Eröffnung gemacht sein, daß sie ihrer sofortigen Entlassung entgegenzusehen haben, wenn ihnen nachgewiesen werden kann, daß sie in regierungsfeindlicher Absicht als Urwähler ihre Stimmen den Candidaten der Fortschrittspartei gegeben haben. Es trifft diese Maßregel dem Vernehmen nach alle diejenigen, welche bis jetzt nicht definitiv angestellt sind. (Pr.-Litth. Z.)

Danzig, 1. Dezember. [Feudale Schlägerei.] Wie das „D. D." mittheilt, ist der Grund zu der am 28. v. M. nach stattgehabter Abgeordnetenwahl von Seiten mehrerer Sackträger provocirten Prügelei im Rathskeller ein politischer gewesen, indem die Sackträger, der feudalen Partei angehörig und erzürnt über Gespräche, die einige Herren von der liberalen Partei an den Stubentischen führten, sich an denselben thätlich zu vergreifen suchten. Der kräftige Widerstand, welchen die Ruhestörer erfuhren, erhöhte ihre Wuth, so daß polizeiliche Hilfe herbeigeholt werden mußte. Indessen widersetzten sie sich mit einer großen Vehemenz gegen die Polizeibeamten, so daß diese sich genöthigt sahen, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Der bekannte Sackträger Buschmann und die Gebrüder Burau wurden erheblich verwundet und mußten ins Lazareth geschafft werden. Der Sackträger Marx kam ins rathhäusliche Gefängniß, wo er sich darüber beklagte, daß er für seinen Patriotismus von der Polizei solchen Lohn bekomme. Wie die Frau des Buschmann, welche später auf dem Kampfplatze erschien, erzählte, ist derselbe schon am Sonnabend des Morgens um 3 Uhr mit dem Vorsatz aufgestanden, nach dem Ort der Wahl zu gehen, obwohl er an demselben durchaus nichts zu schaffen, sondern nur die Absicht haben konnte, Skandal zu machen.

Deutschland.

Frankfurt, 29. Novbr. [Ueber die schon erwähnten Excesse] berichtet die „Leipz. Ztg.": Das gestrige Geburtsfest des Königs Max von Baiern wurde von dem baierischen Truppentheile unserer Bundesgarnison in herkömmlicher Weise durch eine Tages-Reveille, durch einen solennen Gottesdienst in der Deutschhauskirche, durch Parade und ein von dem Offiziercorps im „Holländischen Hof" veranstaltetes Festbanket gefeiert. Dieses Fest erlitt leider eine bedauerliche Störung. Am Abende kam es zu unruhigen Auftritten. Bald nach Anbruch der Dunkelheit sammelten sich an der alten Mainbrücke, die nach der Vorstadt Sachsenhausen führt, wo sich die baierische Kaserne befindet, zahlreiche Gruppen baierischer Soldaten und es währte nicht lange, so war die Brücke selbst und der nächstgelegene Theil der Fahrgasse mit großen Menschenmassen gefüllt. In dem übrigen Theile der Fahrgasse und den anliegenden Straßen zogen sich preußische Soldaten in ansehnlichen Schaaren zusammen. Schon seit dem Fürsten-Congresse hatte sich zuweilen eine gewisse Gährung zwischen baierischen und preußischen Soldaten bemerklich gemacht. Sie steigerte sich in den letzten Tagen in Folge der schleswig-holsteinischen Frage; preußischerseits glaubte man sich über mißliebige Aeußerungen beschweren zu können, welche von baierischen Soldaten über die Haltung Preußens in dieser Angelegenheit gemacht worden wären; und eine ärgerliche Demonstration, welche an einem der letzten Abende vor dem Hause des allgemein geachteten Commandanten des baierischen Bataillons verübt worden, scheint die nächste Veranlassung zu den gestrigen Auftritten gegeben zu haben. Einzelne baierische und preußische Soldaten von den Haufen, die sich in der Fahrgasse herumtrieben, geriethen aneinander, und bald dehnten sich die Raufereien weiter aus. Es erschienen von der Zeil her starke preußische Patrouillen unter Anführung von Offizieren, um die Ordnung herzustellen. Es folgten ihnen dichte Menschenmassen, die das Schleswig-Holstein-Lied anstimmten, und aus welchen zuweilen Rufe: „Es lebe der König von Baiern!" und Manifestationen gegen die Bismarck'sche Politik laut wurden. Eine der preußischen Patrouillen brachte unter dem Zuströmen einer großen Volksmenge zwei baierische Soldaten auf die Hauptwache, welche gestern von preußischen Mannschaften besetzt war; zahlreiche Stimmen aus der Volksmenge riefen: „Es lebe der König von Baiern! Heraus mit den Baiern!" Mehreren baierischen Offizieren, welche herbeikamen, gelang es nur mit Mühe, die erregten Massen zu beschwichtigen, welche sich erst gegen 10 Uhr verliefen.

Stuttgart, 2. Dezbr. [Bei der heute stattgefundenen Präsidentenwahl] der Abgeordnetenkammer wurde von 86 anwesenden Abgeordneten im ersten Wahlgange Duvernoy, im zweiten Probst, im dritten Weber, jeder mit 48 Stimmen in Vorschlag gebracht. Freiherr v. Varnbüler erhielt im ersten und zweiten Wahlgange 34, im dritten 35 Stimmen.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 30. Nov. [Verurtheilung Baumgarten's.] In Folge einer Denunciation des Ministeriums war gegen den Professor Baumgarten in Rostock wegen der Schrift: „An die Freunde aus dem Gefängniß" (Berlin 1862) eine Untersuchung wegen Preßvergehens eröffnet worden. Die großherzogl. Justizkanzlei fand in der kleinen Schrift nicht weniger als 36 gegen das Preßgesetz verstoßende Stellen und verurtheilte den Verfasser zu 10 Wochen Gefängniß und 100 Thlr. Geldbuße, sowie in die Kosten. Auch sollten die noch im Buchhandel sich etwa vorfindenden Exemplare vernichtet werden. Die schweriner Justizkanzlei, an welche die Sache zur Revisionsinstanz gelangte, hat dieses Urtheil noch zu gelinde befunden. Nach dem vorgestern publicirten Erkenntnisse zweiter Instanz wird der Prof. Baumgarten zu einer Gefängnißstrafe von 15 Wochen und einer Geldstrafe von 150 Thlrn. verurtheilt. Es steht dem Angeschuldigten nun noch ein weiteres Rechtsmittel offen, welches an das Oberappellationsgericht in Rostock führt. Derselbe wird von diesem Rechtsmittel Gebrauch machen. (H. N.)

Hamburg, 1. Dez. [Echt hamburgisch!] Der Bürgerausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung mit 12 gegen 6 Stimmen beschlossen, der Bürgerschaft die Nicht-Inbetrachtnahme des neulich erwähnten Antrages des Herrn Becker zu empfehlen, welcher bekanntlich den Senat verlassen wollte, das legitime Erbrecht der Herzogthümer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Dagegen wird ein anderer Antrag, welcher sich nur auf Schutz der verfassungsmäßigen Rechte der Herzogthümer bezieht, der Bürgerschaft zur Annahme vorgelegt und von derselben jedenfalls angenommen werden. Der Bürger-Ausschuß hat ferner beschlossen, den Senat aufzufordern, ihm über die Schließung der schleswig-holstein'schen Vereine Auskunft zu ertheilen, da diese Maßregel wohl ohne Widerspruch als eine Beeinträchtigung der Vereinsrechte zu betrachten ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Untersuchung ergeben wird, daß hier von einem Werbebureau in keiner Weise die Rede sein konnte. (N. Z.)

Hamburg, 30. November. [Fernere Liebedienerei und Furcht Hamburgs.] Der hier seit seiner Haftentlassung lebende, aus dem sächsischen Aufstande bekannte Bodo v. Glümer hat um das hiesige Bürgerrecht nachgesucht, doch ist ihm von der hiesigen Polizei das zur Erwerbung des Bürgerrechts nöthige Sittenzeugniß verweigert worden, ohne daß sie, selbst auf dringendes Ersuchen Glümer's, sich dazu verstanden hat, die Gründe dieser Weigerung anzugeben. Man vermuthet, daß sowohl die Antecedentien Glümer's, als auch seine Thätigkeit als Redacteur der „Norddeutschen Turnzeitung", in der er stets der Wehrhaftmachung der Turner das Wort redete, daran Schuld seien. Mehrere Turner beabsichtigten, in diesen Tagen eine allgemeine Turnerversammlung zu berufen, um sich über Waffenübungen zu besprechen; als sie die betreffende Anzeige bei der Polizei machten, ward von dieser die Versammlung verboten, — aus freundnachbarlicher Rücksicht auf die in Altona vor den Thoren Hamburgs garnisonirenden Dänen? Statt dieser Versammlung nun ist auf Mittwoch eine gesellige Zusammenkunft der Turner ausgeschrieben, wo man sich voraussichtlich mit dieser Frage beschäftigen wird. — Die Truppen-Concentrationen an der hamburgischen Grenze erfüllen unsern Senat mit großer Besorgniß; er fürchtet, daß dieselben, sobald in Frankfurt die Execution beschlossen wäre, ohne die Ankunft der Executionstruppen abzuwarten, eine Razzia nach Hamburg unternehmen und uns eine Contribution von einigen Millionen auferlegen könnten! Freilich legt das Benehmen unserer Obrigkeit den Dänen einen solchen allerdings lohnenden Versuch nahe. Ob es aber auch in Rücksicht auf solch eine Eventualität nicht gerade Pflicht unseres Senates wäre, auf alle mögliche Weise die Wehrhaftmachung der Einwohner Hamburgs zu unterstützen, ist eine Frage, die sich wohl von selbst beantwortet. (Voss. Z.)

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Gotha, 1. Dez. [Im hiesigen augustenburgischen Palais] herrscht das regste Leben. Die Bureaux der einzelnen Abtheilungen sind in angestrengtester Thätigkeit, welche bis in die Nacht währt. Unaufhörlich kommen und gehen telegraphische Depeschen, die Drähte Gotha's waren vielleicht nie so stark in Anspruch genommen. Schleswig-Holsteiner aus allen Ständen, Abgesandte an die einzelnen Höfe, Gutsbesitzer, Beamte, Offiziere der früheren Armee, reisen zu und ab. Der letzte Ankömmlung ist Graf Luckner auf Schulenburg bei Oldesloe, der die Heimath verlassen mußte, weil er die Dienstpflichtigen seines Bezirks den Dänen entzogen und über die Grenze geschafft hatte, wofür ihm die Dänen sein Gut mit Militär besetzt haben. — Gestern hat sich hier ein „Hilfscomite für Schleswig-Holstein" gebildet, welches zur Annahme von Geldern und Sendungen bereit ist. Unter den Mitgliedern sind: Bürgermeister Hünersdorf, Kreisgerichts-Director Berlet, Buchhändler Besser, Oberconsistorialrath Dr. Schwarz, Rechtsanwalt Henneberg, Staatsanwalt Sterzing, Rechtsanwalt Stötzer. Es wird sich aus naheliegenden Gründen für Einzelne und die Comite's empfehlen, ihre Sendungen an das Hilfscomite zu richten, vorläufig zu Händen des Herrn Bürgermeisters Hünersdorf in Gotha. (Voss. Z.)

[Das hiesige Wehrcomite] hat durch einen Abgeordneten dem Ausschuß des Nationalvereins das folgende Programm überreichen lassen:

1. Das gothaische Wehrcomite ersucht den Nationalverein, ihm bei Errichtung eines größeren militärisch zu organisirenden Freicorps behilflich zu sein: a) durch die nöthigen Proclamationen, b) durch Anweisung der Gelder zur Unterkunft und Verpflegung der einrückenden Freiwilligen, c) durch Equipirung, Bewaffnung und Beförderung der Freiwilligen an Ort und Stelle.

2. Das Wehrcomite wird Bataillone in der Stärke von 5 Compagnien à 100 Freiwillige bilden. Die Compagnie wird 10 Corporale, 1 Feldwebel, 2 Unterlieutenants, 1 Oberlieutenant, 1 Hauptmann, sowie 1 Arzt, 2 Sanitätsgehilfen, 2 Tamboure und 2 Signalisten haben.

3. Das Wehrcomite ersucht den Nationalverein, ein Finanzcomite zu errichten, welches sämmtliche finanzielle Angelegenheiten des Freicorps leite.

4. Die Organisation, militärische Einübung und Vertheilung der eintreffenden Freiwilligen wird vom unterzeichneten Wehrcomite besorgt, ebenso die specielle Anwerbung.

5. Für Ertheilung des Commando's wird in geeigneter Weise Sorge getragen, das Comite wird bis dahin die Leitung und Führung übernehmen.

6. Nach reiflicher Erwägung schlägt das Comite folgende Uniformirung vor: „Schuhe mit Ledergamaschen, graue Hosen, graue Joppe mit grünem, aufgeschlagenem Kragen (oder dafür schwarze, wollene Blouse), grauen Mantel, schwarze Tuchkäppimütze mit einem Kreuz von Messing und rothem Besatz, Brodtsack von grobem Linnen. Shawldecke, dann Feldflasche, Eßschale und Löffel von verzinntem Eisenblech.

7. Die Bewaffnung des Freiwilligen sei ein gezogenes Gewehr mit Hau-Bayonnet.

8. Das Wehrcomite verpflichtet sich, daß, wenn die von ihm gestellten Bedingungen vom National-Verein angenommen und durchgeführt werden, binnen 3 bis 4 Wochen die Truppen schlagfertig und zum Ausmarsch bereit zu machen.

Gotha, 28. November 1863. Das gothaische Wehrcomite.
gez. Heyn. Rüffer. Mondan. (Ostd. Z.)

Wiesbaden, 29. Nov. [Auch ein deutscher Fürst.] Nach einer Mittheilung der „Mittelrheinischen Ztg." lautete die Antwort, welche der Herzog an die Adreßdeputation ertheilte, wie folgt: „Die

---

Don Carlos.

Nach dem Werke: Don Carlos et Philippe II. par M. Gachard.
(Aus den „Preußischen Jahrbüchern.")
(Fortsetzung.)

Endlich nahte die Rückkehr Philipp's heran, von ihm in demselben Maße ersehnt, wie von seinen spanischen Landen. Philipp war, wie bekannt, alsbald nach Uebernahme der Regierung, sehr wider Willen in Krieg mit Frankreich und dem Papst verwickelt worden. Während er dem Herzog Alba in Italien die seltsamsten Instructionen gab, um dem heiligen Vater mitten im Kampf die unbedingteste Unterwürfigkeit kund zu thun, errang ihm der Heldenmuth Egmont's ungeahnte Triumphe gegen Frankreich. Voll von Aversion gegen das Kriegsgetümmel würde er den Frieden erkauft haben, wenn er nicht durch St. Quentin und Gravelingen erzwungen wäre. Der Vertrag von Cateau-Cambresis ließ ihm nur noch die Sorge, die Verwaltung der Niederlande zu ordnen; dann ging er am 28. August 1559 zu Vließingen unter Segel, stieg am 8. September in Laredo an's Land und hielt am 14. unter dem Jubel der getreuen Castilianer seinen Einzug in Valladolid. Diese langersehnte Rückkehr sollte alsbald durch eine große Feierlichkeit verherrlicht werden, durch ein glänzendes Autodafé. Die letzten Tage Karl V. waren durch nichts mehr verbittert worden, als durch die sehr unerwartete Wahrnehmung, daß das Gift der Ketzerei auch nach Spanien, nach Castilien und zwar durch zwei besonders vertraute Prediger des Kaisers getragen sei und dort bei Hoch und Niedrig wuchere. Karl gerieth außer sich vor Wuth, daß die Plage, mit der er sein Leben lang gerungen, der er die Wurzeln in ihrer Heimath, in Deutschland, geschnitten zu haben hoffte, ihm nun in das bis dahin für unerschütterlich gehaltene Bollwerk des Glaubens folge. Er hatte nur noch Gedanken für das Eine, wie diese Infamie exemplarisch gesühnt werden könne und in unzähligen Briefen spornte er den Eifer der Inquisitoren, der Regierung, seines Sohnes, daß man ungesäumt Hand anlege an die erbarmungslose Züchtigung. Da alle Mahnungen den Prozeß nicht so beschleunigen konnten, wie er wünschte und er den Tod nahen fühlte, legte er es Philipp in einem wenige Tage vor seinem Tode aufgesetzteu Codicill als letzten Befehl an's Herz, dafür zu sorgen, daß die Schuldigen mit der äußersten Strenge, ohne eine einzige Ausnahme, ohne Mitleid und Rücksicht gestraft würden. In Folge dessen war am 21. Mai 1559 auf der Plaza mayor von Valladolid das erste Auto in zwölfstündiger Feierlichkeit unter dem Vorsitz von Don Carlos und seiner Tante an vierzehn Unglücklichen vollstreckt worden. Eine größere Zahl hatten die Inquisitoren für König Philipp aufgespart, um ihn auf spanischer Erde mit einem Schauspiel zu begrüßen, von dem sie wußten, daß es sein Herz erquicken und seine Augen erfreuen werde. Am 8. Oktober fand das Glaubensfest statt. Einige hunderttausend Menschen waren zusammengeströmt, um diesen außerordentlichen Genuß zu theilen, bei dem Hof, Geistlichkeit und Adel wetteiferten, wer den größten Pomp entfalten könne. Das Schaffot, auf dem die Verurtheilten, mit dem braunen teufelbemalten Sanbenito angethan, eine Bischofsmütze von Pappe auf dem Kopf, einen Strick um den Hals, eine grüne Wachsfackel in der Hand, ausgestellt wurden, ehe man sie auf den Scheiterhaufen brachte, hatte man mit großer Kunst so gebaut, daß die Opfer von allen Theilen des Platzes und von allen auf ihn mündenden Straßen gesehen werden konnten. König Philipp erschien mit seiner Schwester, seinem Sohn, dem Prinzen Alessandro Farnese von Parma und einer glänzenden Suite, unter der man den französischen Gesandten und die ersten Granden bemerkte. Nachdem der Bischof von Zamora die Glaubenspredigt gehalten und das Urtheil verlesen war, erhob sich der Generalinquisitor, Cardinal-Erzbischof von Sevilla, und sprach zu dem Könige: „**Domine, adjuva nos.**" Philipp erhob sich und zog den Degen zum Zeichen, daß er gewillt sei, ihn zur Vertheidigung des heiligen Officium zu gebrauchen. Nun forderte der Generalinquisitor den König auf, zu schwören, daß er dem Officium alle nur denkbare Förderung gewähren und alle Unterthanen seiner Reiche zwingen werde, den Anordnungen desselben unbedingten Gehorsam zu leisten. Der König schwur. Darauf führte man die Ketzer zum Holzstoß. Unter ihnen war neben Anderen von edelstem spanischen Geblüt Don Carlos de Sesse, aus einer der vornehmsten italienischen Familien, und vermählt mit Donna Isabel de Castilla, einer Dame von königlichem Stamm, die, wie ihr Mann, unter den Verurtheilten ging. Als dieser Don Carlos de Sesse vor dem Throne Philipp's vorüberschritt, rief er dem Könige zu: „Wie könnt Ihr, die Ihr ein so großer Edelmann seid, zugeben, daß man mich den Flammen überliefert?" Da sprach der König kalten Bluts: „Wenn mein Sohn so schlecht wäre wie Ihr, ich würde selbst das Holz herbeitragen, um ihn zu verbrennen." Man hat lange an der Glaubwürdigkeit dieser Erzählung gezweifelt, obwohl sie im Wesentlichen übereinstimmend in der Geschichte Philipp's von Cabrera, in der Leichenrede Davila's und in dem biographischen Werk Porenno's berichtet wird, und in den spanischen Panegyriken auf Philipp eine große Rolle spielt. Auch Gachard hat an diese „fürchterlichen Worte" nicht geglaubt, bis ihm ein Schreiben des französischen Gesandten Aubespine an Catharina von Medicis allen Zweifel benommen. Dieser hatte sich beim Könige für Franzosen verwandt, die in die Hände der Inquisition gefallen waren, weil sie Bücher nach Spanien gebracht, oder über religiöse Gegenstände gesprochen hatten, aber es war Alles umsonst gewesen: „**Quoy que j'en fasse instance au roy catholicque, je n'ai responce autre de S. M.: que, si c'estait son propre filz, et qu'il eust en cest endroit péché, il le feroit morir.**"

Das war die Atmosphäre, das die Eindrücke, unter denen Don Carlos heranwuchs. Es klingt fast komisch, wenn Badoaro es als einen Beweis von grausamem Charakter anführt, daß der Prinz Vergnügen darau gehabt habe, Thiere lebendig braten zu sehen, wo es der höchste Nationalgenuß der Spanier war, Menschen lebendig braten zu sehen!

Die Sorge um das geistige Gedeihen des Thronerben trat indeß um diese Zeit zurück hinter den Befürchtungen um seine körperliche Entwickelung. Immer schwach, gallig, bleich, mit einem ängstlich großen Kopf, wurde er im Herbst 1559 vom Quartanfieber befallen, das ihn zwei Jahre lang arg mitnahm. Schon als im Februar 1560 in Toledo unter außerordentlichem Gepränge die Großen und die Cortes des Reichs dem Prinzen als künftigem König Treue schwuren, stach die krankhafte Erscheinung desselben so ungünstig wie möglich ab von der frischen Gesundheit seiner beiden Altersgenossen, des Don Juan de Austria und Alessandro Farnese. Aber im Verlauf des Jahres wurde der Zustand so bedenklich, daß Philipp dem Rath der Aerzte nachgab und sich von dem Sohn trennte, um ihn in gesundere Luft zu schicken. Nach langem Schwanken wurde Alcala de Henares dafür ausersehen, jene großartige Universitätsstiftung des Cardinals Ximenes, welche damals in der gebildeten Welt noch des glänzendsten Rufes genoß. Anfang November 1561 kam Carlos daselbst an, von seinem Hofstaat und außerdem von Don Juan de Austria und Farnese begleitet, den beiden illegitimen Nachkommen Karl V., die wie bestimmt schienen, die Ueberlegenheit des Bastardblutes über die Frucht in engem Kreis gehaltener Ebenbürtigkeit zu demonstriren. Alcala, in der lachenden Ebene des Nares, unter Blumengärten und schattigen Promenaden, und unter einem reinen milden Himmel gelegen, that dem Kranken vortrefflich; die Fieberanfälle wurden seltener, blieben bald ganz aus, der Prinz gewann ein gesundes Ansehen. Aber ein unglücklicher Fall, den er am 19. April 1562 that, zerstörte nicht nur alle wohlthätigen Wirkungen des Aufenthalts in Alcala, sondern brachte ihn dem Grabe nahe. Er hatte ein Verhältniß mit einer Tochter des Schloßvogtes angeknüpft, und pflegte, um sie zu sprechen, sich auf einer dunkeln Hintertreppe in den Garten zu begeben. An jenem Tage nach dem Essen eilte er diese Treppe in wilder Hast hinunter, trat fehl und stürzte, den Kopf voran, hinab. Auf sein Geschrei eilte der Gouverneur herbei, man trug ihn in's Bett. Zuerst schien die Sache sehr unbedeutend, aber unter den Händen der neun Aerzte und Chirurgen, mit denen ihn allmählich die zärtliche Sorgfalt Philipp's umgab, verschlimmerte sich der Zustand von Tage zu Tage, und nachdem man ihm eine unglaubliche Menge Blut abgezapft hatte, kam es dahin, daß der Prinz für rettungslos erklärt wurde. Vergeblich hatte der König im ganzen Reiche Gebete und Prozessionen anordnen lassen, die in Madrid Tag und Nacht eine ungeheure Menschenmenge in Bewegung setzten, vergeblich des Kranken Tante, Donna Juana, bei ungewöhnlicher Kälte barfuß eine Pilgerfahrt nach einem von ihr gestifteten Kloster unternommen, vergebens Philipp das schwerste Opfer gebracht, einen maurischen Arzt zuzuziehen; am 8. Mai ließ das Doctoren-Collegium dem König eröffnen, sein Sohn könne nur noch einige Stunden leben. Philipp, der mit thränendem Auge lange Stunden am Krankenlager zugebracht hatte, gab den Vorstellungen seiner Räthe nach, sich zu entfernen. Nachdem er Alba und Feria Instruktionen über das Leichenbegängniß seines einzigen Sohnes gegeben, fuhr er in einer stürmischen Nacht nach Madrid zurück. Da nichts mehr gewagt schien, wurde der Kranke am folgenden Tage trepanirt. Indessen hatte Alba eine andere Kur ausfindig gemacht. In dem Franziskanerkloster de Jesus y Maria lag der Leichnam des Mönchs Fray Diego, der hundert Jahre früher in dem Geruche der Heiligkeit gestorben war. Diese große Reliquie ließ

Erbberechtigung des sogenannten Prinzen von Augustenburg sei durchaus noch nicht so klar und werde dermalen in Frankfurt hierüber verhandelt; er seinerseits werde sich demnächst, wie natürlich, dahin stellen, wo das Recht sei. Uebrigens kenne er seine Regentenpflichten und sei kein Freud von aus Volksversammlungen hervorgegangenen Adressen. Dies möge die Deputation Denjenigen melden, in deren Auftrag sie gekommen sei."

Hannover, 1. Dez. [Der Regierungsrath von Warnstedt,] ein geborener Schleswig-Holsteiner, ist auf einen Ruf des Erbprinzen von Augustenburg nach Gotha abgereist.

Neumünster, 29. Nov. [Der Huldigungseid.] Sicherem Vernehmen nach haben von den 18 Beamten und Angestellten unseres Orts 5 den Homagialeid nicht eingesandt, unter diesen 1 Prediger und 3 Advokaten; die Zoll- und Postbeamten, der Oberamte und der Actuar haben eingesandt. Wie man hört, sollen einige der Letzteren, ihr Verhalten auf die frühere Theilung Holsteins in den königl. und großfürstl. Antheil zu stützen, sich alles Ernstes angelegen sein lassen. Das hiesige Fleckencollegium aus 15 Mitgliedern bestehend, faßte in einer Sitzung am 27. Novbr. gegen eine dissentirende Stimme folgenden Beschluß: „Das Fleckenscollegium erklärt den Abgeordneten zur Ständeversammlung sein volles Einverständniß mit der an den deutschen Bund gerichteten Aufforderung, schleunigst die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, die Rechte der Herzogthümer zu wahren." Im Laufe dieser Woche erhalten wir 1000 Mann vom Norden; 500 bleiben hier, 500 gehen nach Kiel, um den Compagnien des 11. Bataillons einverleibt zu werden. Bekanntlich liegt das 11. Bataillon zur Hälfte hier, zur Hälfte in Kiel.

Schleswig, 29. Nov. [Der Huldigungseid.] Am Morgen des 27. d. M. wurden sämmtliche Lehrer der Bürgerschulen in Schleswig, unter Anlegung des Rescripts in Betreff der Leistung des Homagial-Eides, zu 1 Uhr selbigen Tages auf das Consulat citirt, um daselbst das Weitere zu gewärtigen. Hier angekommen, wurde denselben von dem Justizrathe und Bürgermeister Jörgensen eröffnet, daß er in höherem Auftrage ihnen den bezeichneten Eid abzufordern habe. Er brauche sie wohl nicht auf die Bedeutung des Eides, noch auf die Folgen der Verweigerung desselben aufmerksam zu machen, wie er auch voraussetze, daß Keiner in der unglücklichen Lage sich befinde, den Eid zu verweigern. Auf die Frage, ob den Lehrern denn nicht, wie den anderen Beamten, eine Frist von drei Tagen gewährt werden könne, ward ihnen erwidert, daß diese Frist nur für die mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragten Beamten gestellt sei, daß die Lehrer sofort zu unterzeichnen hätten, welches denn von Allen geschah. — Am 28. d. M. waren sämmtliche Bauernvögte, Rechensmänner und Sandmänner auf die Hardesvogteien zu gleichem Zwecke geladen. Ein großer Theil derselben hat aber den Eid verweigert, was bei mehreren die sofortige Entlassung von ihrer Function zur Folge gehabt haben soll. Den „Itzeh. Nachr." zufolge ist von den Mitgliedern der städtischen Collegien in Garding, so wie von den Mitgliedern des Deputirten-Collegiums in Husum die Ableistung des Homagialeides verweigert.

Schleswig, 29. Novbr. [Die Dannevirke-Stellung.] Die Arbeiten in der Dannevirkestellung werden am Schluß dieser Woche wesentlich beendigt. Sämmtliche fortificatorische Werke und Schanzen der Stellung sind mit Geschützen (etwa 200 Kanonen) versehen. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird die Pallisadirung der Werke mit verstärkten Kräften fortgesetzt werden und trifft noch täglich aus Flensburg Material zu diesem Zwecke ein. In der letzten Zeit haben über 1000 Mann täglich in der Dannevirkestellung gearbeitet, nämlich 2 Compagnien Ingenieure, 2 Compagnien Festungs-Artillerie, 400 bis 500 Mann des in Schleswig garnisonirenden Infanterie-Bataillons und mehr als 100 Handwerker und Arbeiter. Die Ueberschwemmungen sind hergestellt. (Fl. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 30. Novbr. [Die loyale Haltung der hamburg'schen Regierung.] Der hamburgische Ministerresident Dr. Krüger soll hier über die Sprache einiger Blätter gegen die hamburgische Regierung Klage geführt haben. Jetzt wird die loyale Haltung der hamburgischen Regierung hier vollkommen anerkannt. (Das schreibt ein sogenanntes deutsches Blatt, die „Hamburger Nachr."; welche Freude, daß die dänische Regierung die servile Augendienerei der hamburgischen Regierung anerkennt! Pfui!)

[Die Gräfin Danner] soll in Glücksburg an der Gesichtsrose erkrankt sein, der König soll ihr in freundlichem Schreiben freigestellt haben, auf Glücksburg einstweilen zu bleiben und sie seines Schutzes versichert haben. Man nimmt an, daß sie in Zurückgezogenheit auf Jägerspriis wohnen wolle. Der Kammerherr Berling denkt an kein Reisen, er ist völlig gelähmt und man sieht ihn mitunter in einem Rollstuhl im rosenburger Garten herumfahren.

Schweden.

Stockholm, 24. Nov. [Geldbewilligung.] Im Ritterstande wurde heute die königliche Proposition, der Regierung 3 Millionen Thaler für Rüstungen zu bewilligen, discutirt. Alle Mitglieder stimmten für die Bewilligung. Der Minister des Auswärtigen, Graf Manderström, äußerte sich bei dieser Gelegenheit u. A. folgendermaßen: „Durch die Ansprüche des Prinzen Friedrich von Augustenburg, welche, wenn ihnen Folge gegeben würde, die Zerstückelung der dänischen Monarchie mit sich führen würden, ist der Keim zu einem Brande gelegt worden, welcher auch unsere Küsten ergreifen könnte. Unter solchen Verhältnissen dürfen wir, ja, müssen wir auf unsere Vertheidigung bedacht sein. Welche Ausdehnung ein Kampf, der möglicherweise entstehen kann, anzunehmen im Stande sein wird, kann Keiner mit Gewißheit voraussagen, aber es ist sicher, daß es die Pflicht eines Jeden ist, an die Sicherheit seines eigenen Hauses zu denken. Diese zu erzielen ist der Zweck der königlichen Proposition." Auf den Einwurf, daß 3 Millionen für diesen Zweck nicht genügen würden, antwortete der Kriegs-Minister, die Mobilmachung von 50—60,000 Mann würde 20 Millionen kosten, und diese Truppenmacht würde für ihren Unterhalt einen Aufwand von 7 Millionen monatlich erfordern. Diese Angabe sei eine indirecte Antwort auf die Frage: ob der begehrte Credit hinreichend sein würde. Er hoffe, die Politik der Regierung werde diese Opfer unnöthig machen.

Frankreich.

Paris, 30. Nov. [Gegen England.] Der „Constitutionnel" bringt noch einen dritten Artikel gegen England, der aber weniger feindselig klingt und sich eben nur darauf beschränkt, nachzuweisen, daß England an allen Fragen, die auf dem Congresse zur Sprache gebracht worden wären, ein ganz besonderes Interesse habe. Die „France" meint, Frankreich habe nunmehr genug gethan, und dürfe nichts weiter in der Sache thun. Wolle Europa nicht auf die unparteiische Stimme hören, die zu Vermittelung, Versöhnung und Frieden rathe: „desto schlimmer für Europa, desto schlimmer für die Souveräne, die den sie bedrohenden Gefahren trotzen wollen, desto schlimmer für die Gleichgiltigen, die keinen Versuch machen mögen, die Feuersbrunst zu ersticken, bevor sie ausbricht, und die letzten Trümmer des alten europäischen Gebäudes verschlingt. Frankreich hat von Bewegungen und Revolutionen nichts zu fürchten, die wie ein Damoklesschwert über den meisten modernen Staaten hangen bleiben. Es hat keine klaffende Wunde, wie sie, und nicht, wie sie, eine feudale Gesellschaft umzugestalten. Es kann sich von den Ereignissen fern halten und still auf die Stunde warten, wo es dazwischen treten will.

[In der Legislative] wurde vorgestern über die Wahl des Herrn Bravay (im Gard-Departement) zum zweitenmal verhandelt, und dieselbe trotz der beredten Vertheidigung des Herrn Nogent Saint-Laurens, des besten Redners der Majorität, annullirt. Ein Fest, welches gelegentlich der Einweihung eines allerdings nur erst projectirten Kanals an dem berühmten Pont du Gard abgehalten wurde, ward als ein unerlaubtes Wahlmanöver angesehen, obgleich Bravay demselben nicht beigewohnt und es auch nicht veranstaltet, und obgleich der Herr Präfekt selber es durch seine Anwesenheit und seine Beredtsamkeit verherrlicht hatte. Uebrigens wird Herr Bravay, wie sogar Herr Achille Jubinal laut versicherte, mit 30,000 Stimmen zurückkommen; er ist jetzt schon so gut wie wiedergewählt. Weiter schritt man vorgestern zur Prüfung der Wahl im Isère-Departement. Es ist dies die bekannte Wahl, in der Herr Royer, erster Honorar-Präsident am Obergerichte von Grenoble, über Casimir Perier (mit 18,870 gegen 16,131 St.) gesiegt hat. Ein Mitglied der Majorität, Herr Larrabure, ergriff für Casimir Perier das Wort. Herr Creuzet mischte sich als Commissionsmitglied auch in die Discussion ein, und erregte namentlich durch seine Erklärung Anstoß, er habe Herrn Casimir Perier schon in der Commission sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß er als Sohn nicht in die Fußstapfen seines berühmten Vaters getreten sei. „Sie sind noch zu neu im politischen Leben", rief ihm Thiers zu, „um Herrn Perier eine solche Bemerkung zu machen!" Und als Herr Creuzet nochmals bedauerte, Herrn Perier in den Reihen der Opposition zu sehen, so bemerkte ihm J. Favre: „Casimir Perier (der Vater) befand sich 15 Jahre lang in den Reihen der Opposition, das ist eben seine Stärke und sein Ruhm. Sie kennen die Geschichte nicht." Selbst der Präsident, Herzog Morny, war von Creuzets ungeschicktem Eifer sehr wenig erbaut. Picard forderte von der Regierung, sie solle auf Larrabures Beschwerden antworten. Der Staatsrath Thuillier erklärte aber, es passe ihm nicht, gleich zu antworten, er werde am Montag sprechen. Die Diskussion wird in der That vertagt, so daß für heute also ein großer parlamentarischer Sturm ansteht.

Paris, 30. Nov. [Tagesbericht.] Die heute Mittag bei Dentu erschienene Broschüre hat einen sehr schlimmen Eindruck auf die Börse gemacht, obgleich nur die Wenigsten dieselbe kannten. Die Blätter sprechen auch noch nicht davon. — Rußland hebt neue Truppen aus, und zwar in beträchtlicher Anzahl. Das ist eine eigenthümliche Antwort auf die Entwaffnungsanträge von Frankreich! — Herr v. Budberg wird sich am 10. Dez. nach Compiegne begeben und daselbst vier Tage zubringen. — Die Regierung soll entschlossen sein, dem Könige Radama, falls es sich bestätigt, daß er noch am Leben ist, hinreichende Truppen zu seiner Vertheidigung zu schicken. — In der gesetzgebenden Versammlung waren heute sehr viele politische Notabilitäten erschienen; es fiel auf, Lagueronniere sich mit Hrn. Darimon unterhalten zu sehen. — Das Anlehen soll im heutigen Ministerrathe definitiv beschlossen worden sein und dürfte 600 Millionen betragen.

[Die heute erschienene Broschüre] „L'empereur Napoléon III. et le Congrès" hat hier Aufsehen erregt, obgleich man nicht einig ist, ob dieselbe wirklich inspirirt ist. Nach den Einen ist sie von Tanski, der zu den Freunden des Prinzen Napoleon gehört — jedenfalls aber giebt sie Ideen wieder, die in gewissen hiesigen Kreisen gäng und gäbe sind. Auf die Börse übte die Broschüre einen beunruhigenden Einfluß aus. Man war übrigens dort fortwährend besorgt wegen der neuen Anleihe. Die ziemlich barsche Antwort Russell's gefiel unseren Spekulanten ebenfalls nicht, da sie beweist, daß die Beziehungen zwischen den beiden Mächten sich sehr verschlimmert haben. — Gestern Abend ist der Kaiser von Compiegne nach Paris gekommen, um heute dem Ministerrathe zu präsidiren. In demselben wurde über die finanzielle Lage hauptsächlich berathen. Nach dem Ministerrathe empfing der Kaiser den päpstlichen Nuntius, den russischen und den spanischen Botschafter, sodann die Gesandten von Italien und Dänemark, welche die Antworten ihrer Souveraine auf die Einladung zum Congresse überreichten. Der dänische Gesandte notificirte auch die Thronbesteigung des neuen Königs von Dänemark. Um 4 Uhr kehrte der Kaiser nach Compiegne zurück. Der russische Botschafter wurde nach Compiegne geladen. (K. Z.)

Großbritannien.

London, 30. Novbr. [Ueber die englisch-französische Correspondenz in Sachen des Congresses] bemerkt heute die „Times": „Diese Schriftstücke sind treffliche Muster des besten Styles der modernen Diplomatie, klar und bestimmt in ihrer Sprache, sorgfältig jede Gelegenheit zum Anstoße vermeidend, aber auch vollkommen frei und unumwunden in Regeln der Gründe und Schlußfolgerungen. Sie werden denkwürdig in der Geschichte des Völkerrechts sein, insofern sie die Verkörperung des ersten ernstlichen Versuches zur Einberufung jenes Parlaments der Menschheit, jenes Bundes der Welt bilden, wovon Dichter so oft geträumt haben, woran eigentliche Staatsmänner bisher aber noch nie gedacht hatten. Wenn wir die von England in dieser Frage eingenommene Stellung mit der Stellung Frankreichs vergleichen, so müssen wir einräumen, daß Frankreich alle Bestrebungen eines aufgeklärten und dem Fortschritte huldigenden Zeitalters für sich hat. Aus dem Chaos Ordnung zu schaffen, bereits stattgehabten Veränderungen die Sanction der Autorität zu verleihen, die Gegenwart zu reguliren und die Zukunft zu sichern, scheint in der That ein hoher, herrlicher Beruf zu sein, gegen den sich abwehrend zu verhalten schwer ist. Und doch können wir nicht daran zweifeln, daß jeder Unparteiische,

---

Alba aus dem Sarge nehmen und in feierlicher Prozession zu dem bewußtlos daliegenden Kranken bringen, und nach Einigen zu ihm legen. Das konnte natürlich nicht ohne Wirkung bleiben. Einige Augenblicke darauf trat eine günstige Krisis ein. In der folgenden Nacht hatte Fray Diego die Liebenswürdigkeit, dem Infanten im Traume zu erscheinen, als Franziskaner gekleidet, ein Kreuz von Rosen mit grünem Band in der Hand, und ihm zu erklären, er werde nicht sterben. Nach einigen Tagen war alle Gefahr verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Orientalischer Geschmack.

Kürzlich wurde in Paris die Hochzeit eines tunesischen Judenpaares gefeiert, welches nach der Gewohnheit ihres Landes seit frühester Kindheit zusammen verlobt war, doch ohne daß der Bräutigam seine Zukünftige erblickt hatte. Dies war schon deshalb gar nicht möglich gewesen, weil die Braut mit ihren Eltern seit einer langen Reihe von Jahren in Paris lebte, wo der Vater ein höchst einträgliches Geschäft betrieb, während der Verlobte in Tunis ansäßig war und erst zu der für die Vermählung festgesetzten Zeit nach Paris kam, um seine Schöne nach dem Barbareskenstaate abzuholen.

Noch vor wenigen Monaten galt die junge Mouni ben B., die man sehr häufig in dem Laden ihres Vaters, welcher mit orientalischen Curiositäten handelte, sehen konnte als eines der reizendsten Mädchen von Paris, und es fehlte nie an Bewunderern, die sich schaarenweise um das Magazin drängten und dort Einkäufe machten, damit sie nur ein Lächeln oder einen Blick der holden Mouni erhaschen konnten.

Aber ach! selbst die feurigsten Anbeter ihrer 15 Jahre, ihrer schlanken Taille und ihrer zierlich geformten Arme würden die Rose von Saron nicht wieder erkannt haben, als ihre Hochzeit gefeiert wurde. Damit sie nämlich dem erwarteten Bräutigam gefallen möge und überhaupt dem tunesischen Gebrauch zufolge war sie von ihren Eltern 40 Tage lang förmlich gemästet worden. So hatte man den heimatblichen Traditionen gemäß das arme Mädchen in ein dunkles, kühles Zimmer gesperrt, wo man ihm sehr viel zu trinken gab, während es fast fortwährend im Bette liegen mußte — gewöhnlich blieb es 23 Stunden im Bette. Jedesmal um die Mitternachtsstunde nöthigte seine Mutter es zum Aufstehen, worauf es eine bestimmte Anzahl Klöschen aus Kuskussu (Mais- oder Weizenmehl, angemacht mit Wasser, dann stark geschmelzt und gewürzt) und öligen Sesamkörnern essen mußte.

Dank Jehova und den beharrlichen Bemühungen der Mutter gelang die Operation in erwünschter Weise. Die Armbänder, welche Mouni trug und welche anfangs bequem vom Handgelenk bis zum Ellenbogen zu schieben waren, sitzen nunmehr unbeweglich an den Knöcheln fest und über den silbernen Ringen haben sich Fettwülste gebildet und die sonst so schlanke Taille hat einen beträchtlichen Umfang erlangt, wodurch die Ideen des Bräutigams über die plastische Schönheit seiner Braut vollkommen befriedigt sind: kurz Mouni wog am Tage ihrer Hochzeit 25 Pfund mehr als an dem Tage, wo ihre Mutter die Kur mit ihr begonnen hatte.

Ueberhaupt besteht das Ideal der Frauenschöne bei allen Orientalen vor allen Dingen in einem gehörigen Embonpoint. Als zur Krönung Karls X. ein tunesischer Gesandte nach Paris kam, um die Glückwünsche des Bei's darzubringen, führte man ihn, um ihm die Honneurs von Paris zu machen, gleich in den ersten Tagen in die Oper und meinte ihm durch die Aufführung eines Ballets, worin die hübschesten Tänzerinnen mitwirkten, eine ganz besondere Freude zu bereiten. Als das Ballet begann, konnte der Gesandte trotz der affektirten Ruhe und Gleichmüthigkeit, welche die Orientalen stets vor der europäischen Civilisation annehmen, eine Bewegung unangenehmer Ueberraschung nicht unterdrücken und sagte, indem er sich lebhaft an seinen Dolmetscher wendete:

„Will man sich lustig über mich machen?"

„Warum sich lustig machen, Said?"

„Weil man mir solche Ungeheuer zeigt?"

„Ungeheuer, wo denn?"

„Ach jetzt fällt mirs ein," unterbrach ihn der Muselmann, indem er seine ganze Heiterkeit wiederfand, „in Frankreich amüsirt es die Leute, magere Frauenzimmer anzusehen, wie es uns in Afrika unterhält, mißgestaltete Zwerge zu sehen."

In diesem Moment trat eine der untergeordneten Nymphen von kolossaler Gestalt, die wegen ihres zu starken Embonpoints schon beinahe von der Direction verabschiedet worden wäre, in den Vordergrund und entlockte dem Tunesen einen Ausruf von Bewunderung. Von da an beschäftigte er sich den ganzen Abend über nur mit ihr, folgte entzückt jeder ihrer Bewegungen und verlangte, sobald der Vorhang gefallen war, daß man ihn führe und der schönen sbaïa vorstellen möge. Man führte ihn denn auch zu der armen verlegenen Tänzerin, welche sich für das Opfer einer Mystification hielt, wie sie ihr wegen ihrer Corpulenz nur zu oft von ihren Gefährtinnen zu Theil wurde.

Indessen fand sie sich vollkommen beruhigt, als der Gesandte einen reich mit Diamanten besetzten Ring von seinem Finger zog und ihr denselben mit einer anmuthigen Anrede überreichte, worin er sie mit einem Thurm von Elfenbein verglich, was ihr der Dolmetscher getreulich übersetzte. Sie behielt von da an diesen Namen, bis sie die Bühne verließ.

Etwas ganz Aehnliches trug sich zu, als der Dei von Algier nach Paris kam, den man gleichfalls durch Oper und Ballet zu ergötzen suchte. Er wandte beim Anblick der Tänzerinnen schnell den Kopf weg, nahm seinen Rosenkranz aus Bernstein, welcher tesbih heißt, und den jeder Muselmann beständig an der Seite trägt, zur Hand, und ließ dessen Kugeln fieberhaft durch die Finger laufen. Als man ihn fragte, warum er das thue, entgegnete er: „Ich mag keinen Vorschmack von Hölle haben! Allah, der seinen Auserwählten im Himmel die schönsten Frauen verspricht, muß die Verstoßenen sicherlich mit solchen Skeletten umgeben!"

Und als neuerlichst der junge Ibrahim, der Sohn Mehemet Ali's von Egypten, nach Paris kam, fragte eine junge Frau eines Abends auf dem Balle herausfordernd: „Prinz, wie theuer würde man mich in Egypten bezahlen?"

„Vier Beutel", antwortete er ohne Zögern. „Aber dort, Madame", fügte er hinzu, indem er auf eine sehr corpulente Nachbarin der schlanken Fragerin wies, „jene Dame würde hundert Beutel werth sein!" — „Und ich?" frug unbesonnen ein kleines Fräulein von 16 Jahren, das so zierlich und mager wie alle Mädchen in diesem Alter war.

„Mein Fräulein", entgegnete gemessen der Pascha, „ich zweifle, daß Sie einen Käufer finden würden, wenn Sie nicht vorher mindestens 40 Tage Kuskussu und Sesamkugeln gegessen hätten. Und selbst dann noch wäre es eine Frage!" (Berl. Mont.-Z.)

[Neapel.] Nirgends besser als in den Ruinen von Pompeji ist der Umschwung zu sehen, welchen die letzten drei Jahre einer nationalen Regierung im Neapolitanischen hervorgebracht haben. Da wo man früher nur Faulheit und Unverschämtheit sah, findet man jetzt regen Eifer und höfliches Entgegenkommen. Früher ging man gratis nach Pompeji hinein, aber kaum eingetreten, war man den Betrügereien und Beutelschneidereien träger Führer rettungslos verfallen. Jetzt bezahlt man beim Eintritt 2 Lire; aber die Führer sind von der Regierung besoldet, sie sind höflich und willig; keiner von ihnen wird es mehr wagen, von dem wißbegierigen Fremden ein Trinkgeld zu erpressen. Wer die alten neapolitanischen Ciceroni kennt, wird den Fortschritt zu würdigen wissen. In den letztverflossenen vier Monaten wurde Pompeji von 12,000 Menschen besucht. Früher grub man von unten nach oben, mit der Sappe vorwärts gehend, und zerstörte auf diese Weise so gründlich die bloß zu legenden Räume, daß es bis ganz vor Kurzem noch zweifelhaft erschien, ob die pompejanischen Häuser ein zweites Stockwerk hatten oder nicht. Das Haus des Diomed war bekanntlich das einzige, bei dem die zufällig erhaltene Treppe auf das Vorhandensein eines obern Stockes schließen ließ. Jetzt trägt man die Erde schichtenweise von oben nach unten fort. Eine Pferdebahn entfernt die abgegrabene Asche und Erde; sie macht, wenn man sie von oben vorbeifahren sieht, den wunderbarsten Contrast mit den umgebenden Ruinen. 327 fleißige Arbeiter, welche in Ordnung und schweigend mit ihren Karren und Körben kommen und gehen, sind bei den Ausgrabungen beschäftigt. Auf diese Weise hat der Director Firelli es ermöglicht, in zwei Jahren etwa ein Fünftel so viel Häuser bloß zu legen, als die bourbonischen Beamten im Laufe von 104 Jahren. Nach seiner Rechnung ist jetzt erst ein Fünftel der verschütteten Stadt ausgegraben; noch 30 Jahre werden erfordert, um das ganze Pompeji in seinem Umfange an's Tageslicht zu bringen.

G. Festgaben. I. Alljährlich bringt die Literatur zu Weihnachten für Klein und Groß einen solchen Reichthum an mehr oder minder prangenden Büchern, daß es schwer hält, unter ihnen eine Auswahl zu treffen. Wir erachten es daher für angemessen, unsern Lesern und Leserinnen einige Andeutungen über das ihnen Dargebotene zu geben. Und so beginnen wir denn mit einigen Büchern, die allhier im Verlage von Eduard Trewendt erschienen sind:

1) **Mutterherz, du goldner Stern! Ein Büchlein für artige Kinder in Silhouetten und Reimen von Karl Fröhlich.** Für das jugendlichste Alter sind diese zierlichen Silhouetten bestimmt, die durch köstliche Reime erläutert werden, um so den Kindern eine ebenso faßliche als sinnige Anschauung von dem Leben in der Natur und von dem der Menschen zu gewähren.

2) **Aus dem Leben zweier Schüler. Von Richard Baron. Mit 4 Stahlstichen.**

3) **Der Schulmeister in Tannenrode. Von Richard Baron. Mit 4 Stahlstichen.**

Diese beiden Bändchen sind eine Fortsetzung von Trewendt's Jugend-Bibliothek, die nicht blos in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus sich einen großen Kreis von Freunden und Freundinnen erworben hat. Sie bildet einen wahren Schatz für jede Familie, da die Schriften, welche sie enthält und die für die Jugend in der Mitte zwischen Kindheit und Jünglingsalter bestimmt sind, durch ihren kernigen, gediegenen Inhalt und durch vortreffliche Darstellung Gemüth und Geist anregen und fördern. Unser Landsmann Richard Baron ist ein Jugendschriftsteller im vollsten Sinne des Worts, denn er ist ein ebenso tiefer Kenner des jugendlichen Herzens und seiner Sehnsucht, seiner Wünsche und Hoffnungen, als er es versteht, seine Leser durch ebenso lebendige als spannende Schilderungen anzuregen und für das, was dem Charakter die Weihe verleiht, zu begeistern. Die den Erzählungen beigefügten sehr gelungenen Stahlstiche sind nach Zeichnungen unserer Landsmännin Luise Thalheim angefertigt, die auf's Neue die ebenso geistreiche als gemüthvolle Künstlerin bekunden.

4) **Maja. Ein Lotosblumenkranz. Dichtung von Rudolph Gottschall.** Die indische Welt in ihrer Pracht und Herrlichkeit und mit ihren Schrecknissen hat der Dichter in Erzählungen geschildert, die durch schwunghafte Phantasie, durch den Glanz der echt dichterischen Darstellung einen außerordentlichen Zauber erhalten. Es klopfen so manche an unsere Thüren, die sich Dichter nennen und Einlaß begehren, die jedoch nur sinnlose Wiederkäuer zusammengestohlener und angelernter dichterischer Redeweisen sind. Nur wenige Auserwählte kennen „den himmlischen Rhythmus, welcher das Erdenleben bewegt und unsere Herzen mitschwingt"; nur zu wenigen wendet sich „der Genius, welcher den göttlichen Zauber in die äußern Sinne strömt, bis Seele und Geist verschmelzen", (Bogumil Goltz: Die Bildung und die Gebildeten. I. 83.) Unser Gottschall ist ein reichbegabter Dichter und seine Dichtungen werden nicht wie die so vieler seiner Zeitgenossen spurlos untergehen.

wenn sich ein solcher finden läßt, der diese Papiere lies't, wenn er mit dem Lesen fertig ist, die Ueberzeugung haben wird, daß die Weigerung Englands, sich zu diesem Zwecke Frankreich anzuschließen, weise und gerecht ist und daß, hätte England anders gehandelt, es eben so wohl seinen eigenen Interessen, wie den Interessen des Weltfriedens und des Fortschritts der Welt untreu geworden wäre.“ Nachdem nun im weiteren Verlaufe ihrer Bemerkungen die „Times“ mit einigen Worten dreier der Gegenstände gedacht hat, welche auf dem Congresse verhandelt werden sollten, nämlich Polens, der deutsch-dänischen Händel und der Donau-Fürstenthümer, fährt sie fort: „Man wird sehen, daß wir nichts von zweien der vom Kaiser erwähnten fünf Fragen gesagt haben, von der Besetzung Roms nämlich und der unnöthigen Vergrößerung der Rüstungen. Der Kaiser ist mit seinem Versuche, einen Congreß zu versammeln, gescheitert; aber hier haben wir zwei der fünf Punkte, die ganz in seiner Gewalt sind. Er kann morgen, wenn es ihm beliebt, seine Truppen aus Rom zurückziehen und er kann durch Verminderung seines eigenen Heeres eine entsprechende Verminderung aller Heere Europa's herbeiführen. Es fällt keinem Menschen ein, ihn angreifen zu wollen; Jedermann fürchtet vielmehr, von ihm angegriffen zu werden. Er und zwar er allein ist die Ursache der ungeheuren Rüstungen Europa's, und er allein, nicht ein Congreß, kann sie beseitigen. Wenn er das thut, so wird ihm die gegenwärtige Gelegenheit sofortigen Vortheil und ewige Ehre bringen. Seine Aufrichtigkeit wird außer Frage gestellt sein und er wird alle die Vortheile erndten, welche aus einer Rückkehr zu der friedlichen Politik, mit der er seine Regierung einweihte, zu ziehen sind.“

[Die letzten Nachrichten aus Indien] lauten, die von dem muthmaßlichen Tode Lord Elgin's abgerechnet, sehr günstig. Die Einkünfte stehen in einer noch nicht dagewesenen Blüthe. So erhielt Bombay von England aus an Baumwolle allein während des am letzten April abgelaufenen Jahres über 16,000,000 L. mehr, als im vorhergehenden Jahre, und zwar kamen mehr als 14,000,000 dieses ungeheuren Ueberschusses in Metallgestalt an. Ja, man rechnet, daß in den letzten 30 Jahren Edelmetalle im Betrage von 200,000,000 L. nach Indien geströmt und von Indien verschlungen worden sind. Und doch scheinen das erst die Anfänge einer weit großartigeren Entwicklung zu sein. „Unser Handelsverkehr“, schreibt der „Times“-Correspondent aus Kalkutta, „hat bis zum letzten Jahre nicht einmal die mittleren Volksschichten berührt und das Landvolk hat kaum begonnen, sich seines Gewinnstes bewußt zu werden.“ „Wie wird es daher erst werden“, ruft die „Times“ aus, „wenn alle die zahllosen Millionen jenes gewaltigen Landes ernstlich für uns zu arbeiten, zu säen und zu erndten, uns eine Ladung von Baumwolle und Thee nach der anderen zusenden und uns alle Erzeugnisse des Orients, die wir brauchen, gegen australisches Gold umzutauschen anfangen?“ Eine große Erleichterung des Verkehrs wird durch die in ein paar Monaten erwartete Vollendung der Eisenbahn von Kalkutta nach Delhi, es ist dies eine Strecke von reichlich 900 engl. Meilen, herbeigeführt werden.

[Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Preußen] machten vorgestern einen Ausflug nach Oxford.

[Noch ein Brief Napoleons an die Königin.] Man spricht von einem sehr herzlich gehaltenen eindringlichen Briefe Napoleon's III. an die Königin Victoria, worin er sie im Interesse des europäischen Friedens auffordert, seine Congreß-Anerbietungen nicht zurückzuweisen. Das Schreiben soll so abgefaßt sein, daß es eines schönen Tages im „Moniteur“ erscheinen kann. Latour d'Auvergne hat persönliche Weisungen vom Kaiser über sein Verhalten bekommen, und es scheint, daß man in Paris die Congreß-Idee noch nicht ganz aufgegeben habe. Aus Paris erfahre ich ferner, der Kaiser habe dem Prinzen Napoleon das Versprechen abgenommen, nicht in der Adreß-Debatte das Wort zu nehmen.

Rußland.

Petersburg, 25. November. [Kriegsaussichten. — Die Bauernemancipation.] In den militärischen Kreisen wie im Heere selbst herrscht eine kriegslustige Stimmung, die Alle ohne Ausnahme mit überschwänglichen Hoffnungen erfüllt. Die Vermehrung des Heeres erfordert Beförderungen zu höheren Militärgraden und täglich bringt deshalb das Organ des Kriegsministeriums lange Namenslisten zahlreicher Avancements im ganzen Heere. Diese Kreise theilen natürlich allgemein die Ueberzeugung: der Krieg sei unvermeidlich, gleichviel, ob Napoleons Congreßvorschlag angenommen wird oder nicht. Die Handelswelt erblickt gern im Fiasco dieses Vorschlages eine Hoffnung auf Erhaltung des Friedens und aus den Regierungskreisen transpirirt neuerdings die Vermuthung, Napoleon werde direct sich Rußland nähern, um die fast compromittirten freundlichen Beziehungen wieder herzustellen. Keinem Zweifel scheint es unterworfen zu sein, daß er hier ein aufrichtiges Entgegenkommen findet, wenn er die polnische Frage ruhen läßt und deren Lösung den großmüthigen Absichten Kaiser Alexanders II. anheimgiebt. Sind wir recht unterrichtet, so ist zur Behandlung dieser Angelegenheit in Paris unser dortiger Vertreter seit längerer Zeit bereits instruirt; ja, der Congreßvorschlag soll nicht ohne Wissen des Vicekanzlers auf das Tapet gebracht worden sein. — Die Rüstungen werden inzwischen unausgesetzt betrieben. — Die jüngsten Berichte über den Fortschritt der Bauern-Emancipation liefern auch günstige Resultate. Nur in den 4 Gouvernements Kostroma, Nowgorod, Pskow und Smolensk sind 669 Urbarial-Urkunden noch nicht zur Ausführung gebracht. Sie umfassen kaum 100,000 Seelen. Nach freiwilliger Uebereinkunft oder unter Mitwirkung der Regierung sind alle obligatorischen Verpflichtungen aufgehoben von 3,876,051 Bauernseelen, also ungefähr von ⅕ Theil der Gesammtzahl. Unordnungen haben bei dem Emancipationsgeschäft nur in 3 Gouvernements stattgefunden, wo die Bauern sich weigerten, den durch die verfaßten Urkunden ihnen zufallenden Pflichten nachzukommen. (H. B. H.)

† **Helsingfors,** 21. Nov. [Fortgesetzte Rüstungen. — Landtag.] Wenn es vor wenigen Wochen den Anschein hatte, wie wenn im Großfürstenthum die früher oft von mir genannten russischen Rüstungen beschränkt werden würden, so ist jetzt wiederum das Gegentheil zu bemerken. Wenigstens wird das kleinere Städtchen Tavastehus, in dessen unmittelbarer Nähe bekanntlich vor wenigen Monaten ein russisches Truppenlager errichtet war, das Kaiser Alexander selbst besuchte, in einen solchen Vertheidigungszustand gesetzt, als ob dasselbe zum Centralpunkt des Krieges ausersehen wäre. Man hat auf den dortigen Wällen die schwersten Geschütze aufgepflanzt, und heißt es jetzt sogar, daß dort eine Abtheilung „fliegender“ Artillerie ausgebildet, sowie daß dort ein 1000 Mann umfassendes Reservebataillon für ein russisches Grenadier-Regiment eingeübt werden soll. — Auch aus Sweaborg dringen ähnliche Klagelieder zu uns herüber. Die unterbrochenen Befestigungsarbeiten werden dort ebenfalls fortgesetzt. Junge Leute, die auf die Offizier-Epaulets speculiren, treffen in großer Menge ein, und Eisenbahnen werden aus strategischen Gründen projectirt, ja, es steht die Ausführung einiger derartiger Projecte schon sehr nahe bevor. — Die einzelnen Reichsstände, namentlich Ritterschaft und Priesterschaft beharren bei der früher erörterten Idee in Betreff einer regelmäßigeren Zusammenkunft des Reichstages, und zeichnet sich die Priesterschaft erfreulicherweise noch dadurch aus, daß dieselbe auf eine freiheitlichere Zusammensetzung der Landesvertretung des Großfürstenthums Finnland hinwirkt, was den diesseitigen russischen Staatsbehörden sehr unangenehm ist.

Unruhen in Polen.

G. C. **Von der russisch-polnischen Grenze,** 1. Dezember. [Fortdauer der Insurrection.] Im Gouvernement Lublin belebt sich der Aufstand neuerdings; mehrere kleine Schaaren, besonders berittene „Nationalgendarmen“, schreiten dort einher. In der Nacht vom 26. zum 27. November formirten sich in den Wäldern des hrubieszower Bezirks zwei neue kleine, aber gut bewaffnete (jedoch mit Winterkleidern und Pelzen nicht völlig ausreichend versehene) Schaaren unter Zaremba und Wroblewski. Dieselben sollen größtentheils aus erprobten Leuten, meist aus Galizien, bestehen, welche sich einzeln über die Grenze schlichen, da man diesen Modus jetzt vorzieht und auch nach mancherlei Erfahrungen nicht mehr geneigt ist, größere, aber zu einem großen Theile aus Ausreißern von Gewerbe (Uciekiniery) bestehende Corps zu bilden. — Aus Podolien wird gemeldet, daß auch dort die Deportationen häufiger vorzukommen anfangen. Offenbar ist den russischen Behörden die geheime Thätigkeit der dortigen Comite's denn doch nicht ganz verborgen geblieben. Nach Kostroma wurde der Pfarrer von Ladyszyn, Bezirk Hajsyn, Namens Tomicki, deportirt. — Annenkoff hat vorläufig seinen Posten als Generalgouverneur der südwestlichen (reussischen) Provinzeu noch behalten. Derselbe unternahm kürzlich eine Inspectionsreise durch alle ihm untergebenen Provinzen. — Man erwartet hier binnen Kurzem neue Verschärfungen der Paßvorschriften für Galizien.

Krakau, 2. Dezember. [Mieroslawski.] Berichten aus Warschau zufolge hat die geheime Nationalregierung Mieroslawski aller Amtsverrichtungen enthoben und demselben seine Entlassung zugestellt.

** Der neueste „Czas“ schreibt in seiner politischen Uebersicht: Nach einer amtlichen Bekanntmachung im „Wilnaer Courrier“ vom 28. November haben die Russen neuerlich wegen Betheiligung am Aufstande folgende Männer durch Erhängen hingerichtet: Fr. Alexandrowicz, Eduard Stoniewicz, Fr. Apanowicz, Vinc. Lozinski und Peter Mackiewicz. Weder Datum noch Ort, wo die Exekutionen stattgefunden, sind in der amtlichen Bekanntmachung näher angegeben; nur so viel ersieht man, daß die ersten drei und der letzte von Adel waren. Nach einer Meldung des wilnaer „Czas“-Correspondenten sind in diesen Tagen wiederum 112 politische Gefangene aus Lithauen nach Sibirien abgeführt worden, die meisten von der Untersuchungs-Kommission zu schweren Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 3. Dezember. [Tagesbericht.]

ꝫ [Sitzung der Stadtverordneten.] Vorsitzender: Herr Justizrath Simon. — Zur Herrichtung der Turnhalle auf dem Finkerney'schen Grundstücke wurde die Summe von 982 Thlr. verlangt. Die Versammlung bewilligte die für die anderweitigen Baulichkeiten nöthigen Gelder, nicht aber die zur Dielung bestimmte Summe, da sie will, daß erst durch Sachverständige festgestellt werde, welcher Art diese Dielung sein soll.

Zur Legung von Querwegen (Diagonalen) über den Neumarkt mittelst oblonger Steinplatten wurden 1168 Thlr. bewilligt. Hierzu wurde dem Magistrat empfohlen, auch noch von der Nordseite des Neumarkts nach der Südseite einen solchen Steinweg anzulegen.

Ebenso sollen Plattensteige auf dem Tauenzienplatze gelegt werden, und zwar um die Rondele und auf den Querwegen nach der Südseite zu. Hierzu wurden die nöthigen Gelder bewilligt, indeß die Legung eines Plattensteiges von Süd nach West beanstandet, da hier ein augenscheinlicher Irrthum in der Angabe der Richtung obwaltete.

Zur Errichtung von Viehhallen auf dem Viehmarkte in der Oder-Vorstadt werden 2899 Thlr. bewilligt.

Der Etat für die Verwaltung des Siechhauses pro 1864—66 wurde (in Einnahme 6490, in Ausgabe 6440; die übrig bleibenden 50 Thlr. sollen zinsbar angelegt werden) — bewilligt.

Ebenso der Etat für die Verwaltung des Hospitals zu St. Hieronymi (in Einnahme 3355 Thlr. und Ausgabe von 2745 Thlr.), wobei auch die Versammlung die Vermehrung der Stellen um 2 acceptirt.

△▽ [Von der Universität.] Das schon oft begonnene, bisher aber leider immer gescheiterte Unternehmen, die Mitglieder der einzelnen Fakultäten an der hiesigen Hochschule durch Vereine von theils wissenschaftlichem, theils geselligem Charakter einander zu nähern, ist von einem Theile der hiesigen medizinischen Fakultät wieder aufgenommen worden. Die vorgestern deshalb berufene Versammlung, welche von circa 20 Studirenden besucht war, hat nun beschlossen, „daß das von ihr gewählte provisorische Comite im Vereine mit einem Lehrer der hiesigen Universität, Statuten für einen wissenschaftlich geselligen medizinischen Studentenverein ausarbeiten und diese der nächsten auf Sonnabend den 5. Dezember angesetzten Versammlung zur Prüfung vorlegen soll.“ — Die Versammlung selbst wird am bezeichneten Tage Abends 8 Uhr im Börsenkeller stattfinden.

—* [Der Jahrmarkt] hat mit günstigeren Resultaten für Handel und Industrie abgeschlossen, als er nach der anfänglichen flauen Betheiligung der Käufer hoffen ließ. Unsere Modewaaren-Handlungen sollen brillante Geschäfte gemacht haben, und wenn auch zwei nicht unbedeutende Fallissements in Oberschlesien fast mit dem Jahrmarkt zusammenfielen, so wurden doch nur einige Firmen davon berührt, die es aushalten können. Für den bevorstehenden „Kindelmarkt“ bleiben die Hallen und Colonnaden auf dem Ringe stehen; sie werden die Herrlichkeiten der größeren Schaustellungen in sich aufnehmen, während der Blücherplatz für die Verkaufsstätten des kleinen Verkehrs bestimmt ist.

—* [Wohlthätiges.] Die „constitutionelle Ressource im Weißgarten veranstaltet künftigen Mittwoch ihre Weihnachtslotterie und über 14 Tage die Bescheerung an arme Waisenkinder. Es sollen 19 Knaben und 22 Mädchen neue Winteranzüge erhalten. Gegenwärtig hat der „Kuhn'sche Frauenverein“ im Lokale der vaterländischen Gesellschaft eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten eröffnet; ein reicher Vorrath feiner Wäsche, von den Schützlingen selbst gefertigt, ist zum Verkauf bestimmt. Von dem Ertrage werden die fleißigen und würdigen Arbeiterinnen mit Weihnachtsfreuden bedacht. Der edle Zweck läßt wünschen, daß beide Unternehmen recht lebhafte Betheiligung finden mögen.

△▽ [Den Arbeitern der Märkischen Eisenbahn] sind kürzlich die im Ministerium für Handel, Gewerbe ꝛc. ausgearbeiteten Statuten zugegangen, welche die Angelegenheiten der bisher von den Arbeitern selbst verwalteten Kranken- und Sterbekasse einem Curatorium zuweisen, das zum Theil aus höheren Beamten, theils aus Arbeitern der Eisenbahn bestehen und selbstständig entscheiden soll; auch sollen die Arbeiter pensionsberechtigt sein und die Höhe der Pensionen wie bei den königlichen Beamten nach der Größe des Verdienstes und der Arbeitszeit normirt werden. Es finden sich in den Statuten aber Bestimmungen, welche besonders bei Krankheitsfällen die Arbeiter sehr hart treffen, und es ist daher deren Absicht, gegen die Annahme dieser Statuten Protest beim Ministerium einzulegen.

◡ [Blattern.] Die in Lehmgruben an den Blattern erkrankten Personen sind, soweit es thunlich gewesen, bis jetzt im Krankenhospital Allerheiligen untergebracht worden; sollte jedoch die Epidemie noch mehr um sich greifen, so werden sie in das dortige, zu diesem Zwecke eingerichtete Gemeindehaus untergebracht. Es scheint jedoch, daß die Krankheit im Abnehmen begriffen ist.

=bb= [Ein trauter Genosse der Ohle und des Stadtgrabens] ist heimgegangen, der gute alte Hirschgraben. Die Beseitigung dieses sumpfigen Gewässers war eine läugst anerkannte Nothwendigkeit, und ist nun glücklicherweise ausgeführt worden. Da übrigens vermittelst einer Schleuse an der Oderbrücke dem botanischen Garten durch jenen Graben Wasser zugeführt wurde, so ist ein Canalbau nöthig geworden, um auch ferner den gedachten Garten mit frischem Wasser zu versehen. Das durch die Zuschüttung des Hirschgrabens gewonnene nicht unbedeutende Terrain, würde sich zur Anlegung eines freien Platzes, welcher hier fehlt, recht wohl eignen; gegenwärtig wird der Holzmarkt dort abgehalten.

[Exceß.] Am Dinstag Abend fand wieder eine allgemeine Razzia auf vagabondirende Frauenspersonen statt, bei welcher Gelegenheit auch die Verhaftung eines Frauenzimmers auf der Schweidnitzer-Straße erfolgen sollte. Als der betreffende Polizei-Beamte sie vornahm, wollte sie ein unbekannter Mensch verhindern, worauf auch er mitgenommen wurde. Auf dem Transport nach dem Polizei-Gefängniß wendete er sich plötzlich um und versetzte dem Beamten einen so heftigen Schlag in das Gesicht, daß dieser zurücktaumelte. Es entstand ein bedeutender Auflauf, welcher einen andern Polizei-Beamten herbeizog, mit dessen Hilfe der Excedent, der sich auch weiterhin seiner Verhaftung widersetzte, überwältigt und schließlich nach dem Polizei-Gefängniß gebracht wurde.

⊿ [Diebstahl.] Am 1sten d. Mts. holte sich ein Malergehilfe, der auf der Brüderstraße wohnhaft ist, seine Ersparnisse, im Betrage von 25 Thalern, von der hiesigen Sparkasse und wollte sich dann einen guten Tag machen, in Folge dessen er mehrere Schanklokale besuchte, woselbst er den Spirituosen derartig zusprach, daß er sich sehr bald in angetrunkenem Zustande befand. Trotzdem begab er sich auch noch in die drei Kränze auf der Ohlauer-Straße. Dort gesellte sich ein unbekannter Mensch zu ihm, ließ sich von ihm traktiren und begleitete den Malergehilfen nach einiger Zeit auch nach Hause. Auf dem Nachhausewege entwendete er dem völlig Trunkenen die 25 Thaler aus der Rocktasche und außerdem noch ein Portemonnaie mit zwei Thaler, ein Taschentuch, Dose und Notizbuch.

[Besitz-Veränderuugen.] Bauergut Nr. 43 zu Ndr.-Ludwigsdorf, Kreis Görlitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Bürger, Käufer: Regierungs-Kondukteur Zach zu Görlitz. — Lehngut Nr. 1 zu Seiffersdorf (das sog. Ober-Vorwerk), Kreis Schweidnitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Gäbel, Käufer: Kaufmann Wachsmann in Breslau. — Rittergut Nißmenau, Kr. Sorau i. d. L., Verkäufer: Kammerherr v. Massow, Käufer: Regierungs-Rath Tülff. — Scholtisei Nr. 17 zu Eckersdorf, Verkäufer: Scholtisei-besitzer Mahler, Käufer: Ortsrichter Mahler. — Wassermühle Nr. 7 zu Wundschütz, Kreis Kreuzburg, Verkäufer: Müllermeister Kliche, Käufer: Hausbesitzer Katscher in Oppeln. — Rittergüter Jamke und Sorge, Kr. Falkenberg, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Grodzky, Käufer: Partikulier Göldner zu Zawada. (Schl. Landw.-Ztg.)

⊙ **Oppeln,** 2. Dez. [Feuer. — Selbstmord.] Gestern Vormitttag gegen 10 Uhr brach in dem Auszugshause des Colonisten und Kretschmer Gottlieb Kleinschrodt zu Derschau hiesigen Kreises, auf bis jetzt unermittelte Weise Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß das Haus von den herbeieilenden Nachbarn vollständig niedergerissen werden mußte. Von den drei Kindern, die allein sich in dem Hause befanden, haben leider nur zwei gerettet werden können, das dritte erst 6 Monate alt, kam in den Flammen um. Außer einer Kuh ist dem Damnificaten auch alles übrige Eigenthum verbrannt. Das Gebäude war gegen Feuersgefahr nicht versichert. — Vor einigen Tagen hat sich hierselbst ein junger Mann, der in der Ruffer'schen Maschinenfabrik zu Breslau beschäftigt und Tags vorher hier angekommen war, im Gasthofe während der Nacht durch Vergiftung mit Quecksilber das Leben genommen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 3. Dezbr. [Börse.] Trotz der schlechten Rente und des in London auf 7 pCt. erhöhten Zinsfußes war die Stimmung fest und die Course wenig verändert. Oesterr. Creditaktien 71⅞—71¾, National-Anleihe 66, 1860er Loose 75½, Banknoten 82⅞—82¾. Eisenbahnaktien begehrt, Oberschlesische 146⅝—146⅞, Freiburger 127½, Koseler 46⅞, Oppeln-Tarnowitzer 49½, Neisse-Brieger 82. Fonds sehr fest und durchgehends höher.

Breslau, 3. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, gut behauptet, ordinäre 10—10½ Thlr., mittle 11—12 Thlr., feine 12¼—12½ Thlr., hochfeine 12⅔—13 Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 10—10⅔ Thlr., mittle 13¾—15¾ Thlr., feine 16¾—17¾ Thlr., hochfeine 18—19 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) nahe Termine niedriger, gek. 2000 Ctr., pr. Dezember 32¼—32 Thlr. bezahlt, Dezember-Januar —, Januar-Februar 32½ Thlr. Br., Februar-März 33 Thlr. Br., März-April 33½ Thlr. Br., April-Mai 34¼ Thlr. Br. und Gld., Mai-Juni —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Dezember 36 Thlr. Br., April-Mai 37 Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Dezember 48¼ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Dezember 34¼ Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Dezember 96 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gek. — — Ctr., loco 11¼ Thlr. Br., 11⅙ Thlr. Gld., pr. Dezember 11⅙ Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 11½ Thlr. Br., Januar-Februar 11⅙ Thlr. bezahlt, April-Mai 11⅓ Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 11⅓ Thlr. bezahlt.

Spiritus schwach behauptet, gek. 12,000 Quart, loco 13¹¹⁄₁₂ Thlr. bezahlt, pr. Dezember 13⅚ Thlr. bezahlt und Br., 13¾ Thlr. Gld., Dezember-Januar 13⅚ Thlr. bezahlt und Br., 13¾ Thlr. Gld., Januar-Februar 13⅚ Thlr. Gld., 13¹¹⁄₁₂ Thlr. Br., April-Mai 14⅚ Thlr. bezahlt und Gld.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

Breslau, 2. Dez. [Auszug aus den Protokollen der Handelskammer. Bericht über den heutigen Flachsmarkt.] Aus der Provinz waren die Angebote durch ausgelegte Proben zum heutigen Markte zwar minder zahlreich als im vorigen Jahre, weil der vorangegangene Markt in Constadt sehr bedeutende Quantitäten, namentlich einen großen Theil der hochfeinen Flächse vorweg genommen hatte, übertrafen jedoch die der früheren Märkte bis 1861 incl. immer noch erheblich. Im Ganzen wurden 147,430 Kloben gegen 222,495 Kloben in 1862 zum Verkauf gestellt, und zwar:

aus dem Kreise	Kreuzburg	50,200 Kloben,
„ „ „	Lauban	20,000 „
„ „ „	Namslau	18,000 „
„ „ „	Rosenberg	13,600 „
„ „ „	Ratibor	10,000 „
„ „ „	Wohlau	8,000 „
„ „ „	Leobschütz	6,000 „
„ „ „	Poln.-Wartenberg	5,280 „
„ der Stadt	Breslau	5,120 „
„ dem Kreise	Oels	4,400 „
„ „ „	Militsch	3,290 „
„ „ „	Reichenbach	1,600 „
„ „ „	Ohlau	800 „
„ „ „	Lublinitz	600 „
„ „ „	Löwenberg	400 „
„ „ „	Trebnitz	125 „
„ „ „	Breslau	15 „

Der Kloben zu 5 Pfd. gerechnet, beträgt hiernach die Menge des aus der Provinz dem Markte zugeführten Flachses 7371½ Ctr. gegen 11,124¾ Ctr. in 1862.

Die Mengen der seit Errichtung des hiesigen Flachsmarktes zum Verkauf gestellten schlesischen Flächse betrugen:

in 1851	51,170 Kloben,
„ 1852	74,920 „
„ 1853	53,500 „
„ 1854	43,200 „
„ 1855	105,280 „
„ 1856	73,812 „
„ 1857	85,310 „
„ 1858	51,140 „
„ 1859	69,406 „
„ 1860	71,840 „
„ 1861	47,830 „
„ 1862	222,495 „
„ 1863	147,430 „

Von ausländischen und oberländer Kronenflächsen waren Muster ausgelegt, und wurden einige Tausend Centner oberländer zum Preise von 18⅔ Thlr. pr. Ctr., frei hier, gehandelt.

Die zu Markte gestellten Flächse waren in der Qualität meist befriedigend. Von den hochfeinen, sonst dem hiesigen Markte zugeführten Partien war, wie schon oben erwähnt, diesmal ein großer Theil bereits in Constadt verkauft worden.

Wie im vorigen Jahre waren auch diesmal schlesische Spinner und hiesige Kaufleute als Käufer anwesend; auch hatten sich österreichische, sächsische und ausländische Spinner eingefunden, die sich jedoch nur wenig betheiligten.

In Folge der für den Artikel günstigen Conjuncturen ging der Verkauf ziemlich rasch von statten, obwohl ein kleiner Theil wegen zu hohen Forderungen unverkauft blieb.

Die Preise stellten sich:

für ordinär, mittel, gutmittel Rasenröste		auf	11½—16 Thlr.,
„ mittelfeine und feine	dito	„	17 —19 „
„ feinste	dito	„	20 —21 „
„ ordinäre Wasserröste		„	13 „
„ gutmittel	dito	„	15⅔—16 „

Mittelfeine, feine und hochfeine Wasserröste wurde nicht gehandelt.

Vorträge und Vereine.

N. S. **Breslau,** 3. Dez. [Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums.] Gestern hielt Hr. Dr. M. A. Levy im

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 567 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 4. Dezember 1863.

(Fortsetzung.)

Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums einen Vortrag über die Verfolgung der talmudischen Schriften, namentlich im 16. Jahrhundert. Zuerst deutete der Redner kurz an, wie man schon von jeher darauf bedacht war, den Juden ihre geistigen Schätze zu rauben, um sie hernach desto leichter zu bekehren. So erließ schon Justinian ein hartes Verbot gegen alle rabbinischen Schriften. Seinem Beispiele folgten im 13. Jahrhundert Papst Gregor IX. und Ludwig IX. von Frankreich, der sich vielleicht dadurch den Namen des Heiligen erwarb. Papst Innocenz IV. erneuerte das Verbot seines Vorgängers. — Bei Weitem ausführlicher schilderte uns der Redner den wegen der rabbinischen Schriften geführten 10jährigen Federkrieg zwischen dem hochgelehrten Johann Reuchlin einerseits und dem getauften Juden Johann Pfefferkorn und Jacob Hoogstraten, dem Oberhaupt der kölner Dominicaner, andererseits. Johann Reuchlin (1454—1522) war ein außerordentlich begabter Mann. Seine wichtige Stellung als Richter des schwäbischen Bundes hielt ihn nicht ab, sich mit allem Eifer der Philosophie und den alten Sprachen zu widmen. Mit ganz besonderer Vorliebe trieb er aber das Hebräische, worin er daher auch eine Meisterschaft erlangte. Seine Lehrer im Hebräischen waren: zuerst der Niederländer Johann Wessel, dann der kaiserliche Leibarzt, Jacob Hechiel Loans, ein Jude, und der bekannte Fürst Pico de Mirandola. Reuchlin verwandte seinen großen Einfluß dazu, in Deutschland das Studium der hebräischen Sprache zu fördern und zu beleben. — Da trat Pfefferkorn in seinem „Judenspiegel", der „Judenbeichte" und dem „Judenfeind" mit der Behauptung auf, alle hebräischen Schriften, nur das alte Testament ausgenommen, seien schlecht und verwerflich und müßten daher vernichtet werden. Wahrscheinlich drohte Pfefferkorn nur deshalb den Juden mit Verlust ihrer geistigen Güter, weil er ihnen die materiellen abpressen wollte. Hoogstraten, ein pfäffischer Obscurant, trug auch wirklich auf die Verbrennung der rabbinischen Schriften an. Reuchlin aber, der von Kaiser und Reich zum Schiedsrichter in dieser Sache bestellt war, hechelte in seinem „Augenspiegel" diese Dunkelmänner in einer ganz derben Weise durch; dem „Augenspiegel" wurde daher 1514 zu Köln die Ehre eines Auto da fé zu Theil. Dies gab das Signal zu einem heftigen Federkriege, in welchem alle Freunde wahrer Bildung in ganz Europa auf Seiten Reuchlins standen und für die Sache der freien Wissenschaft gegen Beschränktheit und Obscurantismus in die Schranken traten. Papst Leo X., welcher einsah, daß dieser Streit der Kirche gefährlich zu werden drohte, machte ihm durch ein mandatum de supersedendo ein Ende. So hatte der Humanismus den Sieg errungen, und der Angriff auf die hebräische Literatur war wenigstens die äußere Ursache, daß Reuchlin der Reformation vorarbeitete, indem er ihr den wissenschaftlichen Boden ebnete.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 3. Dez. Das Abgeordnetenhaus beschloß einstimmig die Priorität der Berathung des Budgets von 1864; dieselbe soll unverzüglich vorgenommen werden. — Bei der Prüfung der Wahl v. d. Heydt's erklärte der Minister des Innern, einem amtlichen Berichte zufolge sei das Inserat des Kreisblatts, die Vertheilung der Diäten auf beide Landrathskreise zur Förderung gewerblicher Industrie versprechend, vom Landrath nicht veranlaßt, sondern der Redaction des Kreisblattes anonym zugegangen. v. d. Heydt erklärte, er habe allerdings in einem vertraulichen Schreiben, nachdem die Wahl festzustehen schien, eine Zusage gemacht. Nach langer Debatte wurde v. d. Heydt's Wahl für ungiltig erklärt.

[Angekommen: 8 Uhr 50 Min. Abends.) (Wolff's T. B.)

München, 3. Dez. Ein Telegramm aus Rom von heute Morgen meldet, daß die Rückkehr des Königs nach München unmittelbar erfolgen werde.

[Angekommen 8 Uhr 50 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Frankfurt, 3. Dez. Oesterreich und Preußen bestehen auf Execution; die übrigen im Ausschusse vertretenen Regierungen wollen Occupation. Die nächste Sitzung findet Sonnabend statt.

[Angekommen 10 Uhr 15 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Breslau, 3. Dezbr. Der Eisenbahnzug aus Warschau hat heute den Anschluß an den Schnellzug nach Breslau nicht erreicht.

Sprechsaal.

Unsere Elementarschulen.

Man hört oft von gut und schlecht organisirten Schulen sprechen. Diese beiden Begriffe sind relativ und erhalten erst ihre richtige Bedeutung, wenn man ihre Definition auf die Beantwortung folgender Fragen gründet: 1. in was für einer Gemeinde, 2. bei welcher Frequenz, 3. mit wie viel Lehrkräften und 4. ob und unter welcher Concurrenz wirkt die Schule? Schon bei einem flüchtigen Blicke auf die Elementarschulen unseres Staates treten namentlich 4 Hauptformen der Organisation in den Vordergrund.

A. Die Schule der kleinen Dorfgemeinde. Ihr Ziel ist ein bescheidenes, dem geistigen Standpunkte des einfachen Landmannes angemessenes. Sie hat sich nur auf das Nothwendigste in den verschiedenen Disciplinen zu beschränken. Ihre Subsistenzmittel sind gering, die Zahl der Kinder nicht sehr groß, und so ist es unter diesen Umständen nicht blos zuläßig, sondern auch nicht anders thunlich, als daß ein Lehrer die kleinern und größern Kinder, in einer Klasse vereinigt, unterrichtet, es mag dies nun gleichzeitig oder nacheinander geschehen.

B. Die Schule der größeren Dorfgemeinde resp. der kleinen Stadt. Sie hat zwar mit der vorigen ziemlich dasselbe Lehrziel, aber die größere Zahl der Kinder erfordert und die ihr zu Gebote stehenden Mittel erlauben die Anstellung zweier Lehrkräfte. Sie wird deshalb die Anfänger durch einen Unterlehrer, die größeren Schüler aber durch den Hauptlehrer unterrichten und so als zweiklassige Schule ihrem Zwecke vollkommen Genüge leisten.

C. Die Schule der Mittelstädte. Diese steckt zuvörderst ihr Ziel ungleich höher, dem gehobenen geistigen Standpunkte des Bürgers entsprechend. Die Subsistenzmittel fließen reichlicher, die Anzahl der Kinder ist oft bedeutend, und da die Stadt sehr oft keine höheren Bildungsanstalten besitzt und der wohlhabende Bürger und angesehene Beamte seine Kinder in dieselbe schickt: so hat sie in ihren oberen Klassen diese fehlenden Anstalten nach Möglichkeit zu ersetzen und wirkt deshalb als 3-, 4- bis 5- und 6klassige Schule. Von 4 Lehrkräften an theilt sie die obere Klasse in getrennte Geschlechter. Diese Schule, die keine oder nur geringe Concurrenz zu ertragen hat, ist offenbar am besten organisirt und kann in jeder Beziehung Erfreuliches leisten.

D. Die Schulen Breslau's, der großen Stadt. Ihr Lehrziel wird folgerichtig ein dem geistigen Standpunkte der Residenzbewohner entsprechendes und würdiges, ihre Organisation aber eine solche sein müssen, welche die Erreichung dieses Zieles voraussetzt und bedingt. Zu dieser Organisation gehören aber 1. zweckentsprechende Lokale, 2. die nöthigen Mittel zur Anschaffung der erforderlichen Lehrmittel, Apparate, Schulgeräthe und Materialien aller Art; 3. die Vertheilung der Kinder in mindestens drei Klassen; 4. die Fixirung der Lehrergehälter; 5. eine ausreichende Pension der Lehrer, wenn sie inhabil geworden, und endlich 6. die Sorge für ihre hinterlassenen Wittwen. Sind die Schulen Breslau's nun in dieser Weise organisirt? Die Schulen städtischen Patronats ja; nicht aber die katholischen Pfarr- oder Parochialschulen, die unter dem Patronate der königlichen Regierung stehen. 1. Ihre Lokale sind zum größten Theile vollständig unzweckmäßig, weil dumpf, finster und eng. 2. Die Schulkassen sind arm und können, der Armuth so vieler Kinder gegenüber, nicht die Mittel gewähren zur Anschaffung alles desjenigen, was zum Gedeihen des Unterrichts unentbehrlich ist. 3. Die Pfarrschulen sind, gleich der Dorfschule, zweiklassig, und wenn sie dennoch das Lehrziel ihrer Schwesteranstalten, der städtischen Schulen, zu erstreben haben, so kann dies nur, wie jeder richtig Blickende zugeben wird, auf Kosten der Gesundheit ihrer Lehrer ermöglicht werden. Ja, die Schule bei St. Michaelis ist sogar — horribile dictu — einklassig und gilt deshalb mit Recht als ultima Thule Breslau's. Zwar sind die beiden Schulen zu St. Mauritius und St. Maria dreiklassig, aber die erste ist es erst in der jüngsten Zeit durch Einschiebung einer städtischen Mittelklasse geworden, und die andere besitzt nur zwei Lehrkräfte, da die Unterklasse seit Jahren durch Seminaristen versehen wird. 4. Die materielle Stellung der Pfarrschullehrer hängt hauptsächlich von der Frequenz ihrer Schulen ab, da sie neben ihrem kleinen Fixum aus der Kirchkasse mit dem Hauptheile ihres Einkommens auf die eingehenden Schulgelder angewiesen sind. Ein großer Theil der Zahlschüler rekrutirt aus dem mittellosen Bürgerstande und erweiset sich gar bald als zahlungsunfähig. Die dadurch entstehenden Schulgeldreste stellen sich als inexigible heraus und gehen — den Lehrern verloren. Wer da weiß, mit welchen Aergerlichkeiten überhaupt das Einsammeln des Schulgeldes verbunden ist und welcher Weg vielen Eltern gegenüber schließlich beschritten werden muß, um zu dem redlich verdienten Honorare zu gelangen, der wird uns ohne Zweifel zugeben, daß diese Einrichtung sich überlebt hat und nachgerade eines Lehrers unwürdig ist. Und wo bleibt der Pfarrschullehrer erst mit seinem Gehalte, wenn Epidemien, Hungersnöthe oder Kriegszeiten eintreten, wo die Eltern beim besten Willen nicht im Stande sind, dem Lehrer in Betreff der Schulgeldzahlung gerecht zu werden? Auch bei zunehmendem Alter des Lehrers, wo seine physischen Kräfte schwinden, oder bei langwierigen Krankheiten, die ihn fern von der Schule halten, muß er stets befürchten, daß die Frequenz seiner Schule sinken und sein Einkommen geschmälert werden könne. Obschon die Armendirection für die Education der städtischen Freischüler monatlich pro Kopf nur 5 Sgr. zahlt, so sind dieselben doch die ersten, welche den Pfarrschulen ohne Weiteres entzogen werden können und den betreffenden Lehrern dadurch eine empfindliche Einbuße in ihrem Einkommen bereitet werden kann. Daß die Plätze derselben durch Zahlschüler so ohne Weiteres besetzt werden sollten, das zu glauben widerspräche der Erfahrung, wäre Illusion, der wir uns durchaus nicht hinzugeben vermögen. Man wird es darum wohl erklärlich finden, daß der Pfarrschullehrer sehr gern bereit sein würde, ein fixirtes Gehalt gegen ein unsicheres, schwankendes Einkommen einzutauschen, selbst für den Fall, daß dieses letztere, mit jenem verglichen, zeitweise etwas mehr betragen sollte. 5. Die dunkelste Schattenseite in der Stellung des Pfarrschullehrers, die wohl geeignet ist, sein Leben mit ernster Besorgniß zu erfüllen, ist, bei völliger Inhabilität desselben, die Aussichtslosigkeit auf eine angemessene und ausreichende Pension. Er kommt dann in die wahrhaft peinliche Lage, auf Kosten seines Nachfolgers eine kärgliche Unterstützung zu beziehen und — wenn er nicht auf andere Weise in den Besitz der nöthigen Subsistenzmittel gelangt ist — inmitten seiner Familie den Lohn seiner treuen Wirksamkeit in Armuth und Dürftigkeit zu finden. Exempla sunt odiosa! 6. Und schließt er endlich die Augen, dann — bezieht seine hinterlassene Wittwe täglich 1 Sgr. aus der allgemeinen Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse, in die er alljährlich 3 Thaler Beitrag gezahlt hat. Während wir uns aufrichtig freuen über den regen Fortschritt, in welchem gegenwärtig die städtischen Schulen begriffen sind, können wir doch die Besorgniß nicht unterdrücken, daß dadurch die Existenz der Pfarrschulen mehr und mehr in Frage gestellt werden möchte, jener altehrwürdigen Anstalten, die schon längst im Interesse der Stadt wirkten — die sie besuchenden Kinder sind ja städtische wie die übrigen — ehe noch an die Errichtung ihrer städtischen Schwesteranstalten gedacht wurde. Sollten sich dieselben nicht dadurch das Recht erworben haben, dieselbe Fürsorge von Seiten der hohen Behörden beanspruchen zu dürfen, wie solche ihren Schwesteranstalten in so erfreulicher Weise zu Theil wird? Wir — und mit uns gewiß jeder Billigdenkende — zweifeln keinen Augenblick an diesem Rechte und wünschen nur von Herzen, daß die Realisirung dieses Rechtes recht bald nur noch eine Frage der Zeit sein möge. x,

Trichinen-Krankheit.

In dem Gewerbeverein zu Halle hielt Herr Dr. C. Müller einen vortrefflichen Vortrag über die Trichinenkrankheit, den wir der „Halleschen Zeitung" entnehmen.

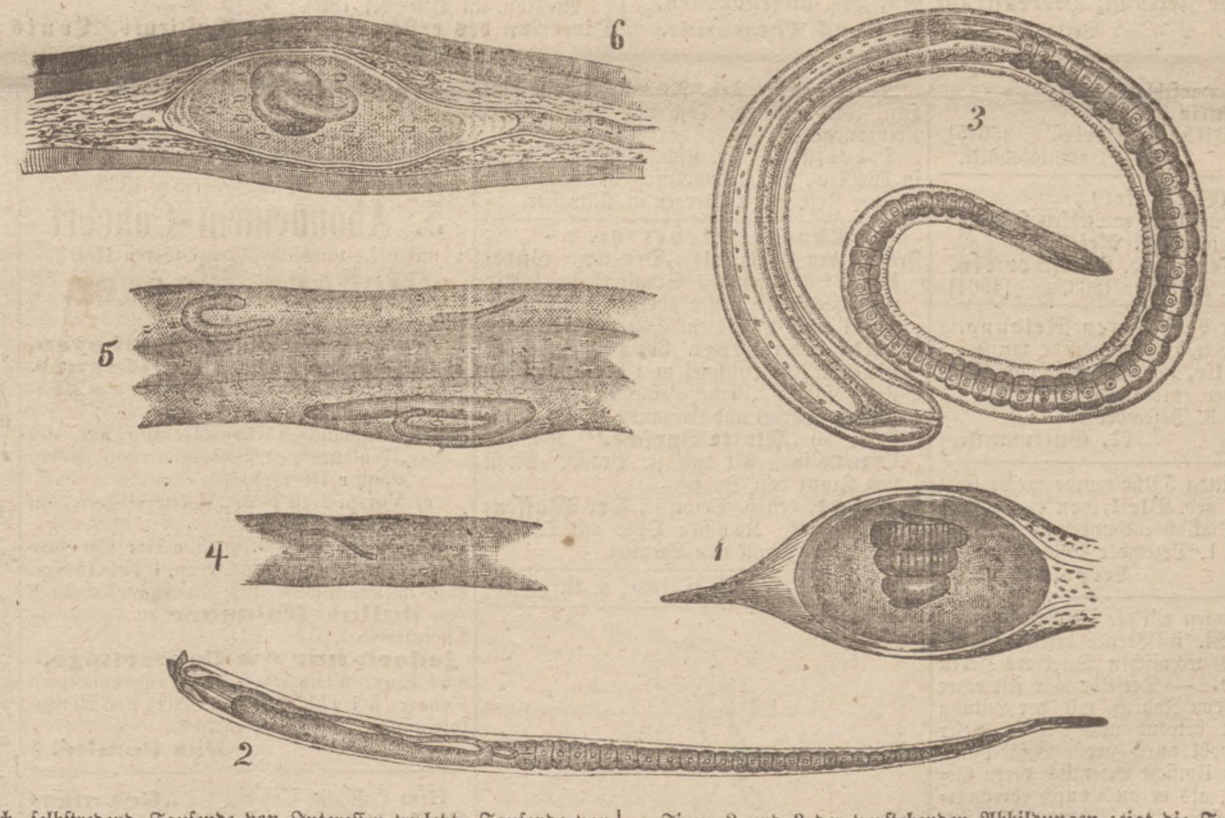
Der folgende Vortrag findet seine Veranlassung und Befürwortung in den traurigen Ereignissen in Hettstädt, die auch in Halle eine derartige Aufregung hervorgerufen haben, daß man sie recht wohl, wie Herr Hildenhagen vorher schon treffend bemerkte, als eine Panique bezeichnen kann, die sogar so weit geht, daß schließlich Schweinefleisch gar nicht mehr gegessen wird, wodurch selbstredend Tausende von Interessen verletzt, Tausende von Thalern auf das Spiel gestellt werden, denn schon jetzt stehen Schrotmühlen still, schon jetzt sehen sich Fleischer genöthigt, ihre Schweine mit Verlust nach auswärts zu verkaufen. Das Publikum über die Trichinen und die Trichinenkrankheit aufzuklären und zu beruhigen ist deshalb der Zweck dieses Vortrages. Die Panique hat allerdings eine gewisse Berechtigung, denn die Vorgänge in Hettstädt sind sehr betrübend. Mir liegt ein Brief daher vor, aus dem ich Ihnen, meine Herren, Einiges mittheilen werde:

„Hier sieht es traurig aus. Bis jetzt sind an der Trichinenkrankheit an 20 Menschen erlegen, an 100 liegen noch krank, von denen indessen hoffentlich die meisten gerettet werden. Einzelne Familien sind sehr schwer betroffen; in kurzer Zeit starb z. B. eine Mutter mit ihren beiden Töchtern. Die Kranken erhalten sehr kräftige Nahrung, namentlich Bouillon und rohes Rindfleisch. Als bestes Mittel hat sich immer noch Branntwein bewährt. Die Leute, die unmittelbar nach dem Genusse von Wurst ꝛc. Schnaps getrunken, sind von der Krankheit gar nicht, oder doch nur in geringerem Grade ergriffen. Aus diesem Grunde wird in Hettstädt jetzt sehr viel Schnaps getrunken."

Das Schwein, welches die Krankheit veranlaßt, soll eine 7 Jahr alte Sau, im wahren Sinne des Wortes eine Sau, und schon vor ihrer Tödtung krank und kreuzlahm gewesen sein, so daß sie nur per Wagen nach Hettstädt hat transportirt werden können. Aus dem Fleische derselben sind zum 18. Oktober ca. 300 Rostwürste gefertigt worden, und durch deren Genuß die meisten Kranken inficirt. Diese Würste wurden in Hettstädt nur oberflächlich geröstet, nicht aber durch und durch gebraten, wie bei uns. Daraus folgt, daß das innere Fleisch der Würste ziemlich roh genossen worden ist, mithin die Trichinen lebendig in den Magen der Betreffenden gelangt sind. Die auf dem Kühlenbrunnen hier versammelt gewesenen Fleischer behaupteten allerdings, daß die Schwartenwürste, von denen Andere trichinisirt worden sein sollen, kunstgerecht gekocht gewesen seien. Einige der Herren wurden aber doch nachträglich anderer Meinung. Das Magere sah allerdings etwas roh aus, so daß man mit Entschiedenheit nicht behaupten konnte, die Würste seien recht gekocht. Herr Dr. Colberg hat jetzt Fütterungsversuche an Thieren mit dem inficirten Fleische angestellt. Soviel über den in Hettstädt vorgekommenen Fall.

Die Trichinen wurden zuerst im Jahre 1832, und zwar von dem Demonstrator der Akademie zu London, Hilton, entdeckt. Er hatte einen Mann, der am Krebs gestorben war, zu seciren. Bei der mikroskopischen Untersuchung des Geschwürs fand er ein Thier, das er vorher nie gesehen. Owen untersuchte es näher, nannte es Trichina spiralis und stellte es zu einer sehr niederen Thiergruppe. Andere Untersuchungen haben indeß ergeben, daß die Trichine zu den Eingeweidewürmern zu zählen ist. Um die Natur der Ersteren zu verstehen, müssen wir also einen Blick in die Welt der Letzteren werfen. Vor einigen Jahrzehnten kannte man von ihnen noch nicht viel mehr, als ihre Form, und unterschied sie auch nach derselben in Bandwürmer, Blasenwürmer u. s. w.; von ihrem eigentlichen Wesen und ihren Metamorphosen wußte man so viel wie nichts. Erst im Jahre 1844 bemerkte v. Siebold, daß der Kopf der Schweinefinne Aehnlichkeit mit dem Kopfe des Kettenbandwurms habe, und gab damit Veranlassung zu tieferen Untersuchungen. Um für diese Vermuthungen einen Beweis zu finden, mußte ein eigenthümlicher Weg eingeschlagen werden. Jeder dieser Würmer mußte nämlich aus dem Magen des einen Thieres in den eines anderen warmblutigen Thieres versetzt werden. Dr. Küchenmeister in Zittau führte den Versuch aus, der zu überraschenden Resultaten führte. Denn seit jener Zeit weiß man, daß die Schweinefinnen eigentlich nichts weiter als der Kettenbandwurm des Menschen und zwar die Larve des Bandwurms ist, daß die Finne des Schweins, vom Menschen genossen, sich in den Kettenbandwurm verwandelt. Ebenso ist der Drehwurm der Schafe nichts weiter als der Bandwurm der Hunde, der seinerseits wieder die Finne der Hasen und Kaninchen ist; vom Hunde verspeist, wird sie zum Hundebandwurm. Die Finne der Ratten und Mäuse, von Katzen genossen, wird zum Katzenbandwurm. Wenn diese Finnen in den Darmkanal warmblutiger Thiere gelangen, durchdringen sie häufig die Muskeln. Ein höchst eigenthümlicher Fall ist vor ca. 1½ Jahren in der hiesigen Augenklinik passirt. Bei Untersuchung eines kranken Auges durch den Augenspiegel fand sich ein Bandwurm im Auge. Wie ist dies zugegangen? Früher war man der Meinung, daß Bandwürmer durch sogenannte Urzeugung entständen; erst seit den Beobachtungen v. Siebold's und Küchenmeister's weiß man, daß diese Bandwürmer, wenn sie ihrer Glieder sich entledigen, auch Eier los werden, die durch Thau, Regen u. s. w. leicht verschwemmt werden können. Die Schafe nehmen beim Weiden diese Eier, die vermöge ihrer schleimigen Natur sehr leicht am Grase haften bleiben, in sich auf. Darum verdanken die Schafe ihre Drehkrankheit nur den Schäferhunden, die man deshalb abschaffen sollte, wie es schon in vielen Gegenden der Fall ist. Aehnliches läßt sich überall da nachweisen, wo Kloaken in das Wasser sich ergießen, was zum Trinken oder für Zwecke der Haushaltung benutzt wird. Es ist Thatsache, daß hier in Halle der Bandwurm epidemisch ist. Die Erklärung dieser Erscheinung kann leicht darin gefunden werden, daß sich auch hier viel Cloaken in die Saale ergießen, daß ferner die Eier der Eingeweidewürmer unserer Hausthiere durch die Gossen und die Saale sehr leicht in den Magen der Einwohner gelangen können. Daher kommt es, daß Jeder, der ungekochtes Saalwasser trinkt, mindestens ein Bandwürmchen seinen Gast nennen darf. In Genf war die Bandwurm-Epidemie in sehr hohem Grade heimisch, bevor Fazy die Festungsgräben ausfüllen und die Wälle schleifen ließ; bis dahin hatte jeder Einwohner seinen Bandwurm, und die Apotheker verdienten Tausende an ihren Wurmmitteln. Jetzt ist der Bandwurm verschwunden und mit demselben auch das Nervenfieber, das sein Dasein derselben Ursache verdankte, wie der Bandwurm, nämlich den stehenden, faulen Gewässern in den Gräben.

Die Eingeweidewürmer werden also nicht im Innern des Körpers erzeugt, sondern dringen (ursprünglich) von außen in denselben. Je nach dem Körper des Thieres, in welchen sie gelangen, nehmen sie eine andere Gestalt an, weil die Gestalt abhängig ist von den Ernährungsstoffen. Die Trichine hat man bisher nur im Schweine gefunden, und zwar nur in dessen Muskelsubstanz, also in dem sogenannten Magern. Sie durchbohren die Darmwände, gelangen in die Bauch- und Brustmuskeln, dann auch in die übrigen. Das inficirte Schwein in Hettstädt gehörte zu den ungarischen Schweinen. In diesen finden sich die Trichinen vorzugsweise und vielleicht aus dem Grunde, weil in Ungarn viele stehende Gewässer, aus dem Zurücktreten der Donau und Theiß entstanden, allerlei faulende Substanzen und wahrscheinlich auch die Trichine neben vielem anderen Ungeziefer erzeugen. Um eine bessere Vorstellung von der Trichine zu gewinnen, sind Abbildungen angefertigt und vertheilt worden.



Figur 2 und 3 der vorstehenden Abbildungen zeigt die Trichine, wie sie, lang ausgestreckt, im Magen eines warmblutigen Thieres, also auch in dem des Menschen sich vorfindet. Gewöhnlich gelangt die Trichine in den Magen als eingekapselte Trichine (Fig. 1): in demselben fallen die Kapseln ab, die Thiere begatten sich und erzeugen lebendige Junge; jede Mutter bringt an 60 bis 80 Stück zur Welt, die binnen drei Tagen ebenfalls geschlechtsreif sind. Welche ungeheure Vermehrung! Leuckart in Gießen hat in der That die Anzahl der in einem Stücke trichinisirten Fleisches von drei Pfund befindlich gewesenen Trichinen auf 15 Millionen (!) berechnet. Wenn nun die Trichinen in dem Magen des Menschen sich vermehrt haben, suchen sie aus demselben herauszukommen, durchbohren die Darmwände und dringen durch das Zwerchfell in Bauch- und Brustmuskeln, von da in die übrigen Muskeln, namentlich in die Arme, Schenkel, Waden. Wenn die Trichinen in den Muskeln sich einkapseln, liegen sie wie todt und machen dem Menschen, resp. dem Thiere nichts zu schaffen. So starb vor etwa zwei Jahren im hiesigen Zuchthause ein Züchtling, dessen Fleisch so trichinisirt war, daß es wie mit Hirsekörnern gespickt aussah, wie mit bloßem Auge leicht zu erkennen war. Sobald aber die eingekapselte Trichine in den Magen eines anderen warmblutigen Thieres kommt, entkapselt sie sich. Das Fleisch der in Hettstädt Gestorbenen zeigte keine eingekapselten Trichinen, ein Beweis, daß sie die gefährlichsten Trichinen gehabt. Sobald (Fig. 4) die Trichine eindringt, erscheint die Muskelfaser noch ganz gestreift (nicht längs, wie auf der Zeichnung angegeben, sondern quer). Fig. 5 zeigt schon das größer gewordene Thier und die Muskelfaser zerfallen; Fig. 6 macht anschaulich, wie die Trichine sich einkapselt. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß der Stoff der Kapsel nicht der Tichine selbst gehört, sondern der Muskelfaser entnommen ist. So beginnt nun die Substanz um die Trichine herum zu erhärten und kalkige Bestandtheile anzunehmen, bis die citronenförmige Kapsel gebildet ist. In dem Umstande, daß diese Kapsel nicht der Trichine, sondern der Muskelfaser angehört, liegt ein Theil der Ursache der Krankheit. Wie darüber der Mensch zu Grunde geht, darüber sind namentlich von Hrn. Dr. Colberg, welchem der Vortragende vollständig beipflichtet, folgende Vermuthungen aufgestellt: Die Muskelfaser zerfällt, ein großer Theil des Nahrungsstoffes muß zur Bildung der Trichinen verwendet werden, und wird also dem Kranken entzogen. Sobald die Trichinen ausschlüpfen, bekommt der Kranke Darmaffectionen, Kolik, Durchfall. Diesen Erscheinungen gesellt sich Appetitlosigkeit, Schwinden der Kräfte hinzu, der Mensch genießt wenig mehr, er ver-

hungert demnach bei lebendigem Leibe. Aerzte, die früher die Trichinen noch nicht erkannt, haben den Krankheitszustand als rheumatisch-nervöses Fieber bezeichnet. Namentlich klagen die Kranken über Schmerzen in den Muskeln, und meinen, sie haben die Gicht. Der Darmkanal warmblutiger Thiere ist also die eigentliche Heimath der Trichine.

Nicht allein aber, Sie aufzuklären, meine Herren, sondern auch Sie zu beruhigen, soll der Zweck meiner Darstellung sein. Es hieß in jener aufregenden Anzeige aus Hettstädt, auch der Genuß gekochten Schweinefleisches sei gefährlich. Alle Fälle weisen aber darauf hin, daß nur das rohe Fleich verderblich wirken kann. — Zenker sagt zwar, daß es nicht hinreicht, das Fleisch eine halbe Stunde zu kochen, um die Trichinen zu tödten. Wenn aber das Fleisch, wie unsere Hausfrauen pflegen, durch und durch gekocht wird, muß nothwendig Alles, was Thier darin ist, coagulirt sein, ganz gewiß bei einer Hitze von über 40 Gr. R. Unsere Braten dürfen freilich nicht auf englische Weise, inwendig halb roh, auf den Tisch gebracht werden, sondern durch und durch gebraten, dann kann man sicher sein, keine lebende Trichine zu verspeisen. Aehnlich verhält es sich mit Schinken, Speck und Pökelfleisch. Oberflächliches Räuchern und Pökeln tödtet die Trichinen nicht, wohl aber wochenlanges Legen des Fleisches in Salz oder Hängen in Rauch. Uebrigens gehen erfahrungsmäßig die Trichinen nicht in das Fett und die Leber, sondern nur in das, was die Fleischer das Magere nennen. Also die Parole heißt: ordentlich kochen, braten, räuchern; dann ist man auch der Tödtung etwa vorhandener Trichinen gewiß. — Noch ein Mittel giebt es zur Beruhigung: jedes geschlachtete Schwein mikroskopisch untersuchen zu lassen. Diese Frage zu erörtern, hat auch in Halle eine Versammlung von Fleischern stattgefunden, aber zu keinem bestimmten Resultate geführt; wenigstens haben nur die Herren Hanff, Kögel und Dettenborn nebst einigen Anderen das Fleisch ihrer Schweine untersuchen lassen. Ich selbst habe dies bei den genannten Herren aus Gefälligkeit bewirkt und über die Untersuchung ein Attest mit dem Datum des Steuerzettels ausgestellt. Das ist der einzig richtige Weg, das Publikum zu beruhigen und somit auch die eingetretene Calamität von den Fleischern abzuwenden. Ich hoffe, daß die übrigen Herren diesen Weg einschlagen werden, oder daß schlimmsten Falls die Sanitätspolizei in diesem Sinne einschreitet. An dem Schweine selbst kann man übrigens das Vorhandensein von Trichinen daran erkennen, daß es Appetitlosigkeit, Durchfall, Lähmung zeigt. Der übrigen Beruhigungsmittel, wie des „Trichinenliqueurs", will ich nur Scherzes halber gedenken.

Wie Sie gesehen, meine Herren, ist also die Sache keineswegs so schlimm, wie sie aussieht, wenn Jeder auf seiner Hut ist und die Fleischer diejenigen Sicherheitsmaßregeln treffen, die sie in ihrem Interesse, wie in dem des Publikums zu treffen schuldig sind.

Dieser Vortrag erreichte seinen Zweck; er klärte die Anwesenden über die Natur der Trichinen auf und beruhigte dieselben hinsichtlich der Trichinenkrankheit. Schließlich wurden noch einige Trichinen durch das Mikroskop gezeigt. Möge dieses kurze Referat dazu beitragen, auch in weiteren Kreisen einerseits zur Vorsicht zu mahnen, andererseits übertriebene Aengstlichkeit auf ihr richtiges Maß zurückzuführen!

Inserate.

Aufruf! Die fünfzigjährige Gedenkfeier von **Theodor Körners** Todestag hat uns das Bild eines der edelsten Söhne des Vaterlandes wieder in aller Frische vor die Seele geführt. Die allgemeine Verehrung des jungen Heldensängers, welche sich besonders an jenem Tage in ganz Deutschland kund gab, legte den Gedanken nah, den Manen **Theodor Körners** ein bleibendes Erinnerungszeichen, **ein National-Denkmal** im großartigen Style zu errichten. Zu diesem Zweck vereinigten sich eine Anzahl angesehener deutscher und patriotischer Männer, und gründeten einen **Centralausschuß für das National-Körner-Denkmal.** Ihr Streben geht dahin, **am 75. Geburtstage Theodor Körners, am 23 September 1866, dieses Denkmal in seiner Vaterstadt Dresden zu enthüllen.** Die umfangreiche Correspondenz und das sehr schätzbare Material des mit Erreichung seines Zweckes aufgelösten Centralausschusses für die National-Körnerfeier bilden eine Grundlage für das Unternehmen. Doch erst durch Beiträge der Nation kann ein Kapital geschaffen werden, welches zur Erreichung des vorgesetzten Ziels die Mitte bietet. — Der Centralausschuß für das National-Körner-Denkmal hat das schlesische Dichterkränzchen aufgefordert, einen Zweigverein zu gedachtem Zwecke für die Provinz Schlesien zu bilden, und dasselbe, gern der ihm zugegangenen Einladung folgend, hat sich mit den Unterzeichneten in Verbindung gesetzt, um in Gemeinschaft mit ihnen sich an den opferfreudigen Patriotismus seiner Landsleute zu wenden. — Wir wissen Alle, was wir in Theodor Körner verehren — er ist für uns das ideale Bild jener allgemeinen Begeisterung, durch welche im großen Freiheitskampfe das Vaterland gerettet wurde, welcher Körner Leben, Lied und That geweiht. — Schlesier! Wir wollen nicht zurückbleiben, wenn in allen Gauen deutscher Erde Gaben auf das Altar des Vaterlandes niedergelegt werden. Hat doch der Dichter unser Schlesien, in dessen Marken er dreimal geweilt, mit mancher Blüthe seines Sanges geschmückt. Wer kennt nicht seine Erinnerungen an Schlesien, seine Reise in das Riesengebirge, die Ballade von der stolzen Kunigunde auf Kynast, seine Charaden Rübezahl und Hohlstein, sein Gedicht beim Anblick des preußischen Grenz-Adlers, am Hedwigsbrunnen bei Jauer u. s. w. — Es wird an uns sein zu zeigen, wie wir unsere Dichter zu ehren wissen. **Die Expedition dieser Zeitung ist zur Empfangnahme von Gaben bereit.** Ein jeder Beitrag ist willkommen. Ueber den Eingang wird seiner Zeit öffentlich Rechenschaft abgelegt werden. An alle Redaktionen der in der Provinz erscheinenden Tagesblätter ergeht die Bitte, das Unternehmen durch unentgeltliche Aufnahme dieses Aufrufs zu fördern.

Das schlesische Filialcomite des Centralausschusses für Errichtung eines National-Körner-Denkmals.

Dr. Gottschall. Pulvermacher, Stadtrath.

Namens des schlesischen Dichterkränzchens: Dr. R. Finckenstein, z. Z. Vorsitzender. [4961]

* **Musikalische Festgeschenke.** Das Weihnachtsfest ist vor der Thür, und die Bescheerungstische harren auch in musikalischer Beziehung der Spenden und Geschenke. Wer nun in letzteren etwas mehr sieht, als bloßen Tand und Flitter, und wer das wirklich und dauernd Werthvolle und Nützliche beim Empfangen und Geben im Auge hat, den machen wir auf die im Verlage von Bartholf Senff in Leipzig erschienenen, sehr elegant ausgestatteten **„Studienwerke für Pianoforte"** von Louis Köhler aufmerksam. Es ist in denselben für große und kleine Spieler gesorgt und ferner auch der technischen Ausbildung sowohl, wie der Einwirkung auf Geist und Gemüth des Studirenden in bester und erfahrungsgemäßester Weise Rechnung getragen. Diejenigen unter diesen Werken, welche das Technische vorwiegend betonen, sich also als Studien im eigentlichen und ursprünglichen Sinne darstellen, sind: „Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität" (Op. 50, Preis 25 Sgr.); „Neue Geläufigkeitsschule" (Op. 128, 2 Hefte à 1 Thlr.); „Special-Etuden mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben" (Op. 112, 2 Hefte à 1 Thlr.). Daß diese eben genannten Werke von verschiedenen Conservatorien, z. B. in Wien, Leipzig, Berlin, Petersburg ꝛc., adoptirt worden sind, spricht gewiß hinlänglich für deren praktischen Werth und Nutzen. Nun sind aber auch noch zwei Hefte vorhanden, welche in freierer Weise mit dem Uebungsstoff umspringen und das etudenhafte und strenge Festhalten an einer oder einigen Figuren nicht beobachten, auch ferner sich als Stücke für Bildung im Vortrage und als Unterhaltung nach und neben dem auf die rein technische Finger- und Handbildung gerichteten Ueben geben. Es sind dies: „Der erste Fortschritt; 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler ꝛc." (Op. 79, Pr. 1 Thlr.), und „Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht ꝛc." (Op. 47, Pr. 10 Sgr.). In diesen zwei letzteren Heften sind wirklich allerliebste Sachen enthalten, die jedenfalls dem Schüler angenehme Ruhepunkte nach den im Allgemeinen doch immer starren und ermüdenden, aber nicht zu umgehenden Fingerübungen gewähren. [4977]

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Marie Kersten mit Hrn. Oscar Stephan in Berlin, Frl. Salaty Fließ in Gr.-Mühlingen mit Hrn. Gustav Meyer in Berlin, Frl. Bertha Lasch in Driesen mit Hrn. Apotheker Leopold Selle in Tuez.

Eheliche Verbindung: Hr. Otto Wieprecht mit Frl. Pauline Büsser in Berlin.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Kaufmann O. Bürger in Berlin, Hrn. Makower das., eine Tochter Hrn. Gustav Neisser das., Hrn. D. Katz das.

Todesfälle: Hr. Heinrich Woelfel in Berlin, Frau Emilie Arndt, geb. Moersch, das., Hr. Rudolph Moewes das., Hr. August Fehlberg das., Frau Amalie Kanter, geb. Bauer, im 86. Lebensj. in Marienwerder, Frau Emilie Hartmann, geb. Buchholz, in Kopenhagen.

Verlobung: Frl. Johanne Stein mit Hrn. Jacob Rund, Tost und Bodland bei Kreuzburg.

Todesfälle: Hr. Kfm. Oswald Schmidt in Wohlau, Hr. Erbscholtisei- und Gasthofs-Besitzer Joh. Gottl. Berger in Altwasser.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 4. Dez. 1) **„Der neue Gutsherr."** Komisches Singspiel in 1 Akt, nach Crenzé de Lesser übersetzt von Castelli. Musik von Boieldieu. 2) **„Reich an Liebe, oder: Wer borgt mir fünf Gulden?"** Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen „Riche d'amour" der Herren Xavier, Duvert und Lauzanne von H. Börnstein. 3) **„Flotte Bursche."** Komische Operette in 1 Akt von J. Braun. Musik von Franz von Suppé.

Sonnabend, den 5. Dezbr. **„Der Waffenschmied."** Komische Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von Lortzing.

Verein. △ 7. XII. 6. Inst. u. B. △ I.

Zur Begründung eines Director Kabath'schen Stipendienfonds sind ferner eingegangen:

Von den Herren: Pfarrer Massors 2 Thlr., Hüttenmstr. Wiesiolek 5 Thlr., Assessor Hofrichter 5 Thlr., Dr. med. Höniger 1 Thlr., Pfarrer P. Skwara 5 Thlr., Kaplan Wolczyk 1 Thlr., Pastor Dr. Altmann 10 Thlr., Pfarrer Ozogala 2 Thlr., Secretär Fabisch 1 Thlr., Dr. med. Busch 3 Thlr., Buchhdlr. Sander 11⅓ Thlr., Pfarrer Nalepa 1 Thlr., Pfarrer Thill 2 Thlr., Gastwirth Mokrauer 1 Thlr., Pfarrer Borutzki 2 Thlr., Hüttenrendant Jäkel 2 Thlr., Pfarrer Hirsch 1 Thlr., Pfarrer Monem 1 Thlr., Kreisger.-Director Heimbrod 3 Thlr., Oberschichtmeister Harnisch 2 Thlr., Collabor. Kößler 1 Thlr., Pfarrer Gramer 1 Thlr., Schichtmstr. Gräfe 5 Thlr., Caplan Kroll 1 Thlr., Pfarrer Scholtysek 1 Thlr., Schuleninspector Mrozik 10 Thlr., Pfarrer Kulawy 1 Thlr., Caplan v. Woiski 1 Thlr., Assessor Rauch 1 Thlr., Inspect. Liedtke 5 Thlr., Dr. med. Amende 2 Thlr., Maurerm. Jelin 1 Thlr., Dr. med. S. Freund 3 Thlr., Erzpriester Smolka 2 Thlr., Religionslehrer Dr. Smolka 5 Thlr., Pfarrer Hadrosek 1 Thlr., Steuerinspector Blida 1 Thlr., Hüttenmeister Bannerth ½ Thlr., Zimmerm. Wutke 2 Thlr., Maschinenmeister Schottelius jun. 1 Thlr., Hüttenmstr. Martini 1 Thlr., k. Hüttendirector Brandt 3 Thlr., Holzhändler Raczek 1 Thlr., Kaufm. Raczek ½ Thlr., Schichtmstr. Günzel 1 Thlr., Kaufm. E. Aufrecht 1 Thlr., Kaufm. M. Schlesinger 1 Thlr., Kaufm. E. Blumenreich 1 Thlr., Kfm. J. Blumenreich ⅔ Thlr., Gastwirth Birawer jun. ½ Thlr., Buchhalter J. Fränkel 1 Thlr., Kaufm. A. Huldschiner 1 Thlr., Kaufm. J. Huldschiner 1 Thlr., Kfm. J. Lubowski 2 Thlr., Kfm. Poppelauer 1 Thlr., Spediteur Schubert 2 Thlr., Gastwirth Ujma 2 Thlr., Kaufm. Schödon ½ Thlr., Kaufm. Wetz jun. 1 Thlr., Buchdrucker Neumann jun. 1 Thlr., Buchdrucker Troplowitz 1 Thlr., Maurermstr. Troplowitz 1 Thlr., Zimmermstr. Meyer jun. 1 Thlr., Zimmermstr. Schulz 1 Thlr., Apoth. Dr. Potyka 2 Thlr., Caplan Hawlitschka 2 Thlr., Capl. Lebek 1 Thlr., Lehrer Przybilka ½ Thlr., Collaborator Baranek 1 Thlr., Assessor Steinitz 1 Thlr., Assessor Schön ½ Thlr., Rathsherr Bönisch ½ Thlr. Rathsh. Kraus ½ Thlr., Rathsh. Dalibor 1 Thlr., Syndicus Koschützki 1 Thlr. Im Ganzen sind eingegangen: 489 Thlr. 5 Sgr.

Die Sammlung soll mit Ende d. J. geschlossen werden, da am Todestage des verst. Director Kabath (19. März 1864) die fragliche Angelegenheit erledigt sein soll. Es werden daher diejenigen Herren, welche für obigen Zweck Beiträge bestimmt haben, ersucht, dieselben bald an mich einzusenden. [4953]

Gleiwitz, den 1. Dez. 1863. Dr. **Wollner.**

Auszahlung der Pfandbriefzinsen.

Die Einlösung der in Weihnachten 1863 fällig werdenden Zins-Coupons zu den schlesischen **landschaftlichen** Pfandbriefen wird in dem Zeitraume vom **4. bis 25. Januar 1864** allwochentäglich — Mittwoch und Sonnabend ausgenommen — von 9 Uhr Vormittag bis 1 Uhr Nachmittag bei der **General-Landschafts-Kasse** stattfinden. Wer mehr als fünf Coupons realisiren will, muß zugleich ein Verzeichniß derselben nach Littera. Nummer und Betrag übergeben. Die Coupons von **altlandschaftlichen** Pfandbriefen müssen für sich, die zu Pfandbriefen **Littera C.** ebenfalls für sich, und die zu **neuen** Pfandbriefen wieder besonders, und zwar unter Trennung der 3½procentigen von den 4procentigen consignirt werden. — Formulare zu solchen Verzeichnissen werden in unserer Kanzlei ausgereicht. — Die Einlösung der Pfandbrief-Recognitionen, welche für gekündigte Pfandbriefe im letzten Johannis-Termine oder früher ausgereicht worden sind, wird vom 19. Dezember d. J. ab stattfinden.

Außerdem wird die Einlösung von Zins-Coupons und von fälligen Pfandbriefen stattfinden: in **Berlin** bei dem Bankier **J. Saling**,
in **Dresden** bei dem Bankier **M. Kaskel.**

Breslau, am 2. Dezember 1863. [1914]

Schlesische General-Landschafts-Direction.

Pfennig-Verein zur Unterstützung armer Schulkinder.

Die diesjährige Ausstellung und Vertheilung von Bekleidungs-Gegenständen findet **Sonntag, den 13. d. M.,** von 11 Uhr ab, in der Realschule am Zwinger statt. Die Herren ersten Lehrer der hiesigen öffentlichen Elementarschulen werden ersucht, etwaige Anmeldungen für alle Klassen ihrer Anstalt mit Angabe der Zahl, des Alters und Geschlechtes der zu berücksichtigenden Zöglinge bis zum **8. d. M.,** Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1, bei Frau Fanny Bauer abzugeben.

Breslau, den 4. Dezember 1863. [4955] **Das Comite.**

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 16. Dezember d. J. ab wird die Fracht auf der Zweigbahn Schwientochlowitz-Königshütte für Wagenladungstransporte der ermäßigten Klasse A. von 7 Pf. auf 5 Pf., und für solche der ermäßigten Klasse B. von 6 Pf. auf 4 Pf. pro Centner herabgesetzt. Es ermäßigen sich hiernach die Tarifsätze der genannten beiden Frachtklassen bei Sendungen in vollen Wagenladungen für Königshütte nach und von sämmtlichen Stationen der von uns verwalteten Bahnen um 2 Pf. pro Centner.

Breslau, den 30. November 1863. [4967]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

In der Buch- und Kunsthandlung von [4589]

Trewendt & Granier in **Breslau,**

Albrechts-Straße Nr. 39, vis-à-vis der Königlichen Bank,

und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allen Imkern ist als bestes Bienenbuch zu empfehlen:



Des Pfarrers Dzierzon, berühmten Imkers in Schlesien,

☞ **neue verbesserte**

Bienen-Zucht

mit dem **günstigsten Erfolge angewendet.** Nebst **Theorie** und **Praxis** des neuen **Bienenfreundes.** Herausgegeben von dem Bienen-Vereins-Vorsteher, dem Rentmeister **Bruckisch** zu Koppnitz. **Fünfte Auflage.** Mit **16 Abbildungen.** Preis 1 Thlr.

Dzierzons zweckmäßige Anweisung zur Honig-Gewinnung, wie auch die Erbauung und Einrichtung der neuen Bienenstöcke, die Anleitung gegen das Tödten der Bienen, ferner wie es anzufangen, sich eine fruchtbare Königin zu verschaffem, ist so wichtiger Art, das jeder Bienenzüchter sich dieses in den Zeitungen belobte Buch anschaffen sollte.

Vorräthig bei **Hegge** in Schweidnitz — **A. Bänder** in Brieg — **Hirschberg** in Glaz — **Gerschel** in Liegnitz — **Hennings** in Neisse — **Heine** in Posen.

Bitte zu lesen!

Neue, originelle Weihnachtsgeschenke.

Von einem grossen Pariser photographischen Institute wurden mir nachstehende neue Artikel, welche in Paris allgemeines Aufsehen erregt haben und auch hier erregen werden, zum Vertrieb übersandt:

Photogenie

oder die Kunst, ohne alle Vorkenntnisse in der Photographie jedes beliebige Bild photographisch zu copiren, und zwar durch einfache, schnelle und unschädliche Mittel, die im Bereiche jeden Alters und jeder Fassungskraft liegen.

Vollständige Apparate nebst Zubehör à 10 Thlr.

Photochromie

oder die Kunst, ohne alle Vorkenntnisse im Zeichnen und Malen jede beliebige Photographie selbst coloriren zu können und zwar so, dass der Effect stets richtig ist.

Vollständige Apparate nebst Zubehör à 5 Thaler.

Beide Artikel werden auch bei allen Dilettanten, welche sich mit derartigen Arbeiten beschäftigen, Aufsehen erregen und daher grosse Abnahme finden.

Auswärtige Aufträge werden nur gegen Baareinsendung des Betrages oder gestatteter Nachnahme desselben effectuirt. [4971]

Ring 14, Becherseite. **Leopold Priebatsch,** Ring 14, Becherseite.

Kunst- und Stereoscopen-Handlung.

Jedermann sein eigener Drucker.

Tragbare Apparate zum Autographischen Druck von Circulairen, Berichten, Formularen, Tabellen, Musiknoten, Zeichnungen u. s. w. in beliebiger Zahl, zum Gebrauche von Behörden, Handelshäusern, Fabrikanten, Geschäftsleuten und Verkehrs-Instituten jeder Art, seit Jahren bewährt, wie durch Zeugnisse derselben beglaubigt. Acht Formatgrössen für die verschiedensten Bedürfnisse von 15 bis 33 Thlr. V.-M. Specielle Auskunft mit Preisverzeichniss und Probedruck auf frankirtes Verlangen franco von

[4956] **Karl Göpel** in **Stuttgart.**

Photographie-Albums,

echt Wiener Fabrikat,

höchst elegant und besonders gediegene Arbeit, empfiehlt in grösster Auswahl

die Papier-Handlung F. Schröder,

Albrechtsstrasse Nr. 41. [4592]

Eröffnung.

Hiermit beehren wir uns die ergebene Anzeige zu machen, daß wir neben unserem **Colonial-Waaren-Geschäft** eine **Wein- und bairische Bierstube** eröffnet haben, welche wir einem geehrten Publikum bestens empfehlen.

[5594] **Marhold & Kriebel,** Klosterstraße 35, Ecke der Löschstraße.

15,000 Thlr. Hypotheken

in mehreren Appoints sind zu verkaufen. Frankirte Adressen unter **M. 15.** übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [4963]

Werthvolle Festgeschenke

in höchst eleganter Ausstattung,

zu haben in der Buchhandlung **Josef Max u. Komp.** in **Breslau.**

Düsseldorfer Künstler-Album, herausgegeben von **W. Müller** von **Königswinter.** 14. Jahrgang. 1864. Geheftet 3 Thlr. 22½ Sgr. Elegant gebunden 5 Thlr. 5 Sgr.

Blätter und Blüthen deutscher Poesie und Kunst. Ein Album, sinniger Betrachtung gewidmet. **Mit 12 Stahlstichen nach Georgy und Hartmann.** 6 Thlr. 20 Sgr.

Das Wort der Frau. Eine Festgabe von **Fr. v. Heyden. Pracht-Ausgabe auf Glace-Papier** mit 7 Illustrationen in Farbendruck von **W. Georgy.** 12. Auflage. 6. Thlr.

Die bezauberte Rose. Romant. Gedicht von **E. Schulze. Illustrirte Prachtausgabe.** 5 Thlr. 20 Sgr.

Oesers Briefe an eine Jungfrau über die **Hauptgegenstände der Aesthetik.** 7. Auflage. Von **A. W. Grube.** Mit 10 Stahlstichen und vielen Holzschnitten. 3 Thlr. 17½ Sgr. [4954]

General-Depot in- u. ausländ. Biere zu Frankfurt a. O.

Die Preise während der Winter-Saison sind für: = **Erlanger Bier** a. d. F. Erich'schen Brauerei: **ab Erlangen** à Eim. 7 Fl., **ab hier** à Eim. 7 Thlr., in ¹/₁, ½, ¼, ⅛ To. preuß. à 14 Thlr. = **Comthurei-Ale** à To. 15 Thlr. = **Waldschlößchen hell,** ab Dresden à Eim. 4 Thlr., ab hier 5⅓ Thlr., **dunkel,** ¼ Thlr. p. Eim. höher. = **Berl. Actienbier** à To. 7⅚—8 Thlr. = **Frankfurter Versandtbier** à To. 6⅔—7 Thlr. = **Engl. Porter, Nürnberger, Kitzinger, Culmbacher** ꝛc. unverändert.

☞ Die Verladung sämmtlicher Biere wird auf Gebinden und **in Flaschen** auch bei Probesendungen prompt bewirkt. ☜

Das Versandt-Comptoir. Heinrich Hildebrand. [4799]

[1916] **Bekanntmachung.**

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.

Abtheilung I.

Den 3. Dezember 1863, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Robert Werner** hier, Schmiedebrücke Nr. 34, ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 10. Juli 1863

festgesetzt worden.

1. Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Leinß, Teichstraßre 1 c hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 12. Dezbr. 1863, Mittags 12 Uhr, vor dem Kommissarius Stadt-Gerichts-Rath Költsch im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

II. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 31. Dezbr. 1863 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

[1255] **Bekanntmachung.**

Die unbekannten Erben und Erbeserben des vormaligen hiesigen Bürgers Kauf- und Handelsmannes Ernst Wilhelm Holtz und der nachgelassenen Wittwe desselben Maria Elisabet (Loise) Holtz, geb. Noeldner, welche letztere laut Kontrakts vom 18. Juni 1818, bestätigt unterm 26. Juni 1818 ein Erbbegräbniß auf dem hiesigen neuen Begräbnißkirchhofe zu St. Elisabeth vor dem Nicolaithore erworben hat, werden auf den Antrag des hiesigen Magistrats und des Kirchen-Collegiums zu St. Elisabeth, da die Holtzsche Erbgruft dergestalt baufällig ist, daß die herabfallenden Ziegel- und Putzstücke die angrenzenden Erbbegräbnisse beschädigen und die nothwendigen Reparaturen auf 77 Thlr. 26 Sgr. 9 Pf. veranschlagt sind, hiermit

auf den 16. Juni 1864, Vm. 11 U.,

vor dem Stadtgerichts-Rath Fürst vorgeladen, beim Nichterscheinen derselben im gedachten Termine wird das Holtz'sche Erbbegräbniß der Kirche zu St. Elisabeth zugeschlagen und zur Verfügung gestellt werden und die nach geschehener Präclusion sich erst meldenden Erben für schuldig erachtet werden, alle Handlungen und Verfügungen des Kirchencollegiums zu St. Elisabeth anzuerkennen und übernehmen von demselben weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern, sondern sich lediglich mit dem, was alsdann von dem Erbbegräbniß noch vorhanden wäre, zu begnügen.

Breslau, den 19. August 1863.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

[1561] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier an der Gräbschner-Straße unter Nr. 32 belegenen Grundstückes, auf welchem ein noch nicht ausgebautes Wohnhaus steht und dessen Material- und Bodenwerth auf 10552 Thlr. 7 Sgr. 4 Pf. geschätzt ist, haben wir einen Termin

auf den 24. Mai 1864, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Richthofen,

in unserm Berathungszimmer im ersten Stock des Gerichtsgebäudes anbeaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch anzumelden.

Breslau, den 24. Oktober 1863.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Der kleine Maler mit Creta-

1 Thlr. **Polycolor-Stiften,** 1 Thlr.

ein eleganter polirter Holzkasten mit **12 Creta-Polycolor-** (farbigen Oelkreide-) **Stiften,** 1 Heft, sehr elegant, mit 6 feinen Bildern in Buntdruck und 6 eben solchen Bildern schwarz zum Nachcoloriren, 2 Bleistiften, 12 Blatt Cansonpapier, 6 Bilderbogen und 1 Wischer.

Zu haben bei [4949]

Joh. Urban Kern, Neuschestraße Nr. 68.

[1908] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 176 die Firma: **„J. M. A. Machatschzeck"** zu Zobten, und als deren Inhaber die verwittwete Kaufmann **Anna Machatschzeck** in Zobten, ferner bei der Nr. 147 folgender Vermerk:

„die Firma: **J. M. A. Machatschzeck** ist durch Erbgang auf die Wittwe **Anna Machatschzeck** in Zobten übergegangen"

am 28. November 1863 eingetragen worden.

Schweidnitz, den 28. November 1863.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1910] **Bekanntmachung.**

Es war hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei dem unterzeichneten Kreis-Gericht

1. die Bearbeitung der auf die Führung des Handels-Registers sich beziehenden Geschäfte dem Kreis-Gerichts-Rath Groß unter Zuordnung des Kanzlei-Director Körner für das Jahr 1864 übertragen worden ist.
2. die im Artikel 14 Absatz I. des Handelsgesetzbuches vorgeschriebene Veröffentlichung durch den Preußischen Staats-Anzeiger durch die Schlesische und Breslauer Zeitung erfolgen soll.

Oels, den 21. November 1863.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Freiwillige Subhastation.

Die dem Müller **Christoph Hupka**'schen Erben gehörige Wassermühle, Nr. 48 zu Chrzelitz, nebst 19 Morgen 121 QR. Acker und 13 Morgen 21 QR. Wiesen, 151 QR. Garten und 126 QR. Hofraum, abgeschätzt auf 6185 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. und die Ackerbesitzung derselben Nr. 65 Chrzelitz in einer Fläche von 27 Morgen 135 QR. Acker und von 7 Morgen 7 QR. Wiesen, abgeschätzt auf 1880 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf., sollen beide zusammen oder einzeln [1909]

am 19. März 1864, Vorm. 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Die Taxe und die Verkaufsbedingungen können in unserem Bureau eingesehen werden.

Neustadt OS., den 26. Novbr. 1863.

Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Holz-Verkauf. [1913]

Am Dinstag den 15. Dezember d. J. von Früh 9 Uhr ab werden im Gasthause des Gorka zu Gr.-Leubusch aus hiesigem Revier

circa	200	Stück	Eichen-Nutzhölzer	(Jag. 29)
circa	30	„	Rothbuchen „	(Jag. 53)
circa	30	„	Birken „	(Jag. 14)
circa	40	„	Erlen „	(Jag. 8)
circa	100	„	Kiefern-Bauholz	
circa	200	„	Fichten „	

circa 100 Klaftern diverse Brennhölzer

im Wege der Licitation gegen sofortige baare Bezahlung verkauft.

Scheidelwitz, den 30 Nov. 1863.

Der königl. Ober-Förster. **Kirchner.**

Holz-Verkauf. [1915]

Donnerstag den 17. Dezbr. c., Vormittag 9 Uhr, werden in der Restauration „zum Tempelgarten" hierselbst folgende Hölzer:

10,000 Kubikfuß Eichen-Nutzholz,
30 Klaftern Eichen-Scheitholz,
60 Schock hartes Schiffsreisig
und mehrere Haufen buchene und rüsterne Stangen

meistbietend verkauft.

Die Hölzer lagern im Ottager-Winkel am rechten Oderufer.

Ohlau, den 1. Dezbr. 1863.

Die städtische Forst-Deputation.

Das von dem verstorbenen Buchdruckereibesitzer **J. S. Landolt** hinterlassene **Haus** Nr. 22 am hiesigen Marktplatze soll auf Antrag der Herren Testaments-Exekutoren öffentlich verkauft werden, und habe ich hierzu einen Bietungstermin

auf Donnerstag den 10. Dez. d. J., Nachmittags 4 Uhr

in meiner Kanzellei anberaumt, in welcher die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können. Auf portofreie Anfragen wird weitere Auskunft gern ertheilt.

Hirschberg, den 1. Oktober 1863.

[2739] **Aschenborn,** Rechts-Anwalt.

Compagnon.

Für eine in Oesterreich unter den günstigsten Bedingungen zu etablirende **Flachs-Spinnerei** sucht ein bewährter ehrenhafter Fachmann, der die technische Leitung zu führen und über ein Capital von 50,000 Fl. ö. W. zu verfügen im Stande ist, einen Compagnon mit 80—100,000 Thlr. Anerbietungen unter der Chiffre M. D. 15 übernimmt zur Beförderung die Expedition der Breslauer Zeitung.

Ein fast neues **Pianino** ist zu verkaufen Gartenstrasse 37, 3 Tr. hoch rechts.

Pferde-Auktion.

Sonnabend den 5. d. Mts. Vorm. 10 Uhr soll auf dem Zwingerplatze [4962]

ein Arbeits-Pferd

versteigert werden. **Fuhrmann,** Aukt.-C.

Auction. Montag den 7. d. Mts. von 9 Uhr an sollen Karlsstraße 48 wegen Versetzung des Hrn. Superintendenten Pistorius **Möbel und Hausgeräthe** öffentlich versteigert werden.

[5610] **C. Reymann,** Auct.-Commissar.

[1912] **Auction.**

In der Kaufmann Anders'schen Konkurssache von hier werde ich **Montag den 7. Dezember d. J. und die beiden folgenden Tage je Vormittags von 9 Uhr ab** in der Anders'schen Besitzung, Neugasse Nr. 132, das **Waarenlager,** bestehend in Galanterie- und Papeterie-Waaren, Goldleisten ꝛc., Schreibmaterialien in größter Auswahl, ca. 22 Mille Cigarren; ferner die ganze Ladeneinrichtung, eine **Prägemaschine,** eine Brückenwaage, Möbel und Kleidungsstücke, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Striegau, den 30. November 1863.

Krain, Auctions-Commissarius.

[1911] **Auction.**

Aus einer Konkurs-Sache werden **Donnerstag den 10. Dezember d. J.,** Vormittags 9 Uhr, im Kanzlei-Lokale des hiesigen königl. Kreis-Gerichts,

1) die Police des bei der Berliner Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Höhe von 2000 Thlr. versicherten Kridars, und
2) eine goldene Taschenuhr mit dgl. Kette

versteigert werden. Nur die erste Terminsstunde hindurch ist die Konkurrenz Betreffs Erwerbung der Police unbeschränkt; von 10 Uhr ab hingegen werden neue Bieter nicht mehr zugelassen.

Kempen, den 1. Dezember 1863.

Neumann,

gerichtlicher Auctions-Commissarius.

Große Auction

von 10,000 Paar Gummischuhen.

Montag, den 7. Dezember, Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, werde ich in meinem Auctionslokale Ring Nr. 30 eine Treppe hoch, [4980]

10,000 Paar Gummischuhe bester Qualität in allen Nummern,

(in größern und kleinern Partien),

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern, worauf die Herren **Engros-Händler** besonders aufmerksam gemacht werden.

Guido Saul, Auctions-Commissar.

Große Leinwand-Auktion.

Dinstag den 8. Dezember, Vormittags von 10 Uhr und Nachm. von 2 Uhr ab, werde ich in meinem Auktions-Lokale, Ring Nr. 30, eine Treppe hoch: [4976]

1) **40 Schock reine Leinwand,** 6¼ bis 7 Viertel breit **(ganz feines u. mittleres Gespinnst),**
2) **100 Dtzd. leinene Taschentücher** verschiedener Qualität,
3) **30 Dutzend leinene Handtücher,**

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. **Guido Saul,** Aukt.-Commiss.

In **Hirt's** königl. Universitäts-Buchhandlung in **Breslau,** am Naschmarkt Nr. 47, ist vorräthig: [4948]

M. Neumann, (Director der Gewächshäuser des Museums der Naturgeschichte zu Paris) Grundsätze und Erfahrungen über die Anlegung, Erhaltung und Pflege von

Glashäusern aller Art

als Glaskästen, Orangerien, kalten, gemäßigten, warmen Häusern und Treibhäusern mit der Einrichtung von Rauchkanälen, Wasser-, Dampf- und Luftheizungen und Ventilation.

Dritte vermehrte Auflage von J. Hartwig, Hofgärtner in Weimar. Mit einem Atlas von 43 Tafeln mit 177 Abbildungen. gr. 8. Geheftet. 2 Thlr.

Der Name Neumann's an der Spitze ist an sich diesem Werke der Empfehlung genug, da in ihm, dem nun Heimgegangenen, die gesammte europäische Gärtnerwelt einen der Koryphäen der modernen Gartenkunst verehrt, und seine amtliche Stellung zu einer der bedeutendsten Gartenanstalten der Welt ihn vollkommen zu Versuchen und Erfahrungen aller Art in einem Grade befähigte, wie es nur Wenigen vergönnt ist.

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 3. Dez. 1863.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	65— 68	63	56—60	Sgr.
dito gelber	61— 62	60	55—57	„
Roggen ..	42— 43	41	39—40	„
Gerste ...	36— 37	34	31—32	„
Hafer	28— 29	27	25—26	„
Erbsen	52— 55	51	48—50	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	208	198	190	Sgr.
Winterrübsen	198	188	178	„
Sommerrübsen	170	160	150	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 13 11/12 Thlr. bez.

2. u. 3. Dez.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	330'''02	330'''75	329'''84
Luftwärme	— 2,0	— 1,8	+ 3,3
Thaupunkt	— 5,1	— 3,6	— 0,1
Dunstsättigung	74pCt.	84pCt.	74pCt.
Wind	S	S	S
Wetter	heiter	heiter	heiter

Breslauer Börse vom 3. Dez. 1863. Amtliche Notirungen.

Gold- und Papiergeld.			Schl. Pfdbr. C.	4	98 7/12 B.	Glogau-Sagan.	4	—
Ducaten	—	96 G.	dito B.	4	—	Neisse-Brieger	4	82¼ B.
Louisd'or	—	110¼ B.	dito dito	3½	—	Oberschl. Lit. A.	3½	147⅛ B.
Poln. Bank-Bill.	—	—	Schl. Rentenbr.	4	96¼ B.	dito Lit. B.	3½	136¼ G.
Oester. Währg.	—	82 5/12 B.	Posener dito	4	92¼ G.	dito Lit. C.	3½	147⅛ B.
Russ.	—	85⅚ B.	Schl. Prov.-Obl.	4½	—	dito Pr.-Obl.	4	93¾ B.
Inländische Fonds.			**Ausländische Fonds.**			dito Lit. F.	4½	96¼ G.
Freiw. St.-Anl.	4½	—	Poln. Pfandbr.	4	78½ B.	dito Lit. E.	3½	80¼ B.
Preus. Anl. 1850	4	95½ B.	dito neueEm.	4	—	Rheinische	4	—
dito 1852	4	95½ B.	Krakau-O.-Sch.		—	Kosel-Oderbrg.	4	47⅛ B.
dito 1853	4½	—	Oest. Nat.-Anl.	4	65¾ G.	dito Pr.-Obl.	4	—
dito 1854 56	4½	98¼ G.	Italienische Anl.	—	—	dito dito	4½	—
dito 1859	5	103¾ B.	**Ausländische Eisenbahn-Actien.**			dito Stamm	5	—
Präm.-Anl. 1854	3½	118¼ G.	Warsch.-W. pr.			Oppeln-Tarnw.	4	49¼ G.
St.-Schuld-Sch	3½	88¼ B.	Stück v. 60 Rub.	Rb.	—			
Bresl. St.-Oblig.	4	—	Fr.-W.-Nordb.	4	—	Schl. Zinkh.-A.	—	—
dito dito	4½	—	Mainz-Ludwgh.	—	—	Genfer Credit .	—	—
Posen. Pfandbr.	4	—	**Inländische Eisenbahn-Actien.**			Minerva	5	21 G.
dito dito	3½	—	Brsl.-Sch.-Frb.	4	127¾ B.	Schles. Bank ..	4	97½ B.
dito Creditsch.	4	91 7/12 G.	dito Pr.-Obl.	4	93¾ B.	Disc. Com.-Ant.	—	—
Schles. Pfandbr.			dito Litt. D.	4½	95¾ G.	Darmstädter...	—	[bz. G.
à 1000 Thlr.	3½	90 G.	dito Litt. E.	4½	95¾ G.	Oester. Credit .	—	71⅞—¾
dito Lit. A.	4	98¾ B.	Köln-Mindener	3½	—	dito Loose 1860	—	75½ B.
Schl. Rust.-Pdb.	4	98⅔ B.	dito Prior.	4	89¾ B.	Gal. L. B. Slb. Pr.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.